



Editorial

Vertrauen und Sachverstand – das Modell Freie Gemeinschaftsbank

Die Bank als Institution zwischen Menschen, die Geld zur Verfügung stellen, und solchen, die für ihre Initiative Geld brauchen – dies ist ein Motiv in der gerade erschienenen Studie zur Freien Gemeinschaftsbank anlässlich ihres 33-jährigen Bestehens. Der Historiker Uwe Werner hat Geschichte, Gründung und Zukunftsweisendes in einer aussagekräftigen Publikation zusammengefasst. An der diesjährigen Generalversammlung laden wir Sie ein zur Buch-Vernissage.

Über die Rolle der Bank als unabhängige Beteiligte zwischen Anlage- und Kreditseite nachzudenken, war für mich auch Thema nach der Lektüre verschiedener Artikel von Befürwortern und Skeptikern der in den letzten Monaten stark zunehmenden Kryptowährungen. In der Diskussion wurden besonders die Unabhängigkeit von den Banken und die dezentrale Geldschöpfung durch den Einzelnen hervorgehoben – verstanden auch als Antwort auf das gestörte Vertrauen in den Staat und die Notenbanken, die als intransparent und korrumpierbar erlebt werden.

Die technische Grundlage für Kryptowährungen ist die Blockchain. Sie besteht aus einer aufeinanderfolgenden Kette von Datensätzen, die verschlüsselt und untrennbar miteinander verbunden sind. Darum gelten sie als fälschungssicher und als maximal transparent: Alle Transaktionen innerhalb eines Netzwerks sind vielfach und dezentral gespeichert. Die Dezentralität wird dabei als grosser Vorteil hervorgehoben, weil die Bewegungen nicht von aussen kontrollierbar sind. Mit anderen Worten: Weil das Vertrauen in den Staat, die Banken usw. erschüttert ist, wird eher der „nicht-korrumpierbaren“ Technik vertraut, die ein hohes Mass an Anonymität ermöglicht. Kann es ein erstrebenswertes Ziel sein, Geldbewegungen derart komplex und anonym zu gestalten?

Modell Freie Gemeinschaftsbank

Bei der Freien Gemeinschaftsbank steht das Vertrauen der Menschen untereinander im Mittelpunkt, denn sie versteht sich als Schnittstelle

zwischen Anlage- und Kreditkunden. Die Bankmitarbeitenden müssen bei einer Kreditanfrage ein Verständnis für die Tragfähigkeit des Projektes entwickeln, entsprechend beraten und schliesslich entscheiden, ob das Engagement eingegangen wird oder nicht. Sie haben die Aufgabe, auf Möglichkeiten und auch auf Gefahren aufmerksam zu machen, und können dadurch vertrauensbildend, unterstützend wirken. Die Rolle der Bank, die im Prozess ihre Fachkompetenz einbringt, aber keine eigenen Interessen vertritt, wird dagegen beim anonymen, direkten Tausch überflüssig.

„Kaufmann“ anstatt „Leiher“

Gerade die im oben geschilderten Sinne beratende Aufgabe der Bank war ein wichtiger Aspekt für deren Gründung. Rudolf Steiner formulierte das so: „Notwendig ist die Gründung eines bankähnlichen Instituts, das in seinen finanziellen Massnahmen wirtschaftlichen und geistigen Unternehmungen dient ... Es wird daher vor allem darauf ankommen, dass die Kredite etc. nicht auf dem Wege zustande kommen, wie dies im gewöhnlichen Bankwesen geschieht, sondern aus den sachlichen Gesichtspunkten, die für eine Operation in Betracht kommen, die unternommen werden soll. Der Bankier soll also weniger den Charakter des Leiherers als vielmehr den des in der Sache drinnen stehenden Kaufmanns haben, der mit gesundem Sinne die Tragweite einer zu finanzierenden Operation ermessen und mit Wirklichkeitssinn die Einrichtungen zu ihrer Ausführung treffen kann.“¹

«Kann es ein erstrebenswertes Ziel sein, Geldbewegungen derart komplex und anonym zu gestalten?»

«Gerade die im oben geschilderten Sinne beratende Aufgabe der Bank, war ein wichtiger Aspekt für deren Gründung.»

Inhalt

Seite

Editorial	1
Dank der Bank	2
Aus der Bank	7
Veranstaltungen	9
Rückblick und Jahresrechnung 2017	14
Aus der Finanzwelt	18
Mitteilungen	26

¹ Rudolf Steiner, „Leitgedanken für eine zu gründende Unternehmung“, in: Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 – 1921 (GA 24), Dornach ²1982, S. 460f. Der Text war schon im März 1920 Teil des ersten Prospekts der Unternehmungsgründung Der Kommende Tag AG.

Unsere Weiterentwicklung

Wir haben bereits mehrmals von unseren laufenden Entwicklungsprojekten berichtet, die einen weiteren Schritt in der Bankgeschichte bedeuten. Die Arbeiten an ihrer Umsetzung in der Bank kommen wie geplant voran. Es stellen sich wichtige Fragen für die Zukunft, beispielsweise die Frage nach dem „richtigen“ Preis für unsere Dienstleistungen. Gerne wollen wir diese Frage mit den Menschen bewegen, die sich in der Genossenschaft engagieren oder auch als Kundinnen und Kunden mit uns arbeiten.

«Die Genossenschaft möchten wir gemeinsam mit den Mitgliedern ebenfalls weiter entwickeln ...»

Die Genossenschaft möchten wir gemeinsam mit den Mitgliedern ebenfalls weiter entwickeln und ausloten, wie wir unsere Wirksamkeit als Teil der weltweit wachsenden Genossenschaftsbewegung ausbauen

können. Die von der *International Co-operative Alliance (ICA)* im September 2017 veröffentlichte Übersicht mit Daten aus 156 Ländern zeigt, wie Genossenschaften, deren Mitglieder rund zehn Prozent der erwerbstätigen

Weltbevölkerung ausmachen, zu einer nachhaltigen Wirtschaft und zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts beitragen. Sozial, ökologisch und ethisch verantwortlich wirtschaften

und trotz technischem Fortschritt nach wie vor Vertrauen in die Menschen setzen, die mit uns zusammenarbeiten – dafür engagieren wir uns mit Ihnen als Gemeinschaft der Freien Gemeinschaftsbank Genossenschaft.

Margrit Bühler
Vizepräsidentin Verwaltungsrat

Dank der Bank

Genossenschaft LEBENSRAUM BELMONT – einfach Mensch sein!

Das Abenteuer *Lebensraum Belmont* begann 2013 mit einem starken Initialfunken und dem Kauf eines alten Hotels durch eine im Eiltempo gegründete Genossenschaft. Seither entsteht an schöner Lage in Wilderswil schrittweise nachhaltiger Wohn- und Lebensraum für Klein und Gross. Die Genossenschafterinnen und Genossenschafter orientieren sich an einer 2000 Watt-Gesellschaft und fühlen sich Initiativen und Projekten verbunden, die eine friedvolle Weltgemeinschaft anstreben. Beatrice Stoffel und Renate Sträuli von der Genossenschaft LEBENSRAUM BELMONT berichten.

Die Inspiration

Der zündende Funke entfachte sich in zwei Frauen, als sie am Ostermontag 2013 vor dem alten Hotel Belmont in Wilderswil/BE standen und es betrachteten. Nach einem Seminarwochenende in der Villa Unspunnen wurde ihnen schlagartig klar, worum es jetzt ging: um die Alltagspraxis! Um das tägliche Leben einer umfassenden Spiritualität – einfach bewusst Mensch sein, frei von Glaubenssätzen und Dogmen.



Hotel Belmont – mit Blick auf Eiger, Mönch und Jungfrau

Noch in derselben Woche brachten die beiden in Erfahrung, dass das 120 Jahre alte Belmont, früher Kurhaus und später renommiertes Hotel, samt 4'000 m² Umschwung allenfalls ab Juni 2013 zum Kauf stünde. Wenige Wochen später war der Reservationsvertrag unterschrieben.

Der Rahmen

Die beiden Initiantinnen konnten in kurzer Zeit zahlreiche Menschen für dieses Projekt begeistern, so dass innerhalb von nur vier Wochen eine Million Franken an Eigenmitteln und Darlehen für den Kauf der Landparzelle zusammenkam. Mit diesem finanziellen Polster im Rücken gründeten sechs Frauen und zwei Männer am 16. November 2013 die Genossenschaft LEBENSRAUM BELMONT. In ihrem Leitbild, das die Genossenschafts-Statuten ergänzt, heisst es:

„Wir verstehen uns im Weltbild der Verbundenheit von allen und allem: Eine Menschheit, Eine Welt, Ein Bewusstheitsfeld.“

Es ist uns ein Herzensanliegen zu erforschen, wie dieses Weltbild im Alltag vermehrt bewussten lebendigen Ausdruck finden kann.“

Fortsetzung auf Seite 4



Hoteleingang mit Permakulturanlage im Entstehen

Alle Fotos: ©Lebensraum Belmont, z. V. f. g.

Das 5-Familienhaus und das ehemalige Hotel Belmont bilden zusammen den LEBENSRAUM BELMONT. Das Grobkonzept sieht im Hotel 16 Wohneinheiten zu je 30 bis 60 m² vor, alle mit Kleinküche und eigener Nasszelle. Einzelne Raumeinheiten können flexibel genutzt werden.

Im dritten Stockwerk des Altbaus verbleiben die jetzigen sieben Hotelzimmer (mit Nasszelle und geplanter Etagenküche) für Menschen, die sich sporadisch im Haus aufhalten.

Die grosszügigen Räume im Erdgeschoss und im Untergeschoss sind für gemeinsame Nutzung vorgesehen. Geplant sind eine grosse Küche und ein gemeinsamer Wohn-Essraum.

Mit dieser Konzeption soll den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner (gemeinschaftliches Teilen und individueller Freiraum) Rechnung getragen werden.

Der Neubau auf der Ostseite des Hotels im Chaletstil ist als Familienhaus für Familien in all ihren Formen konzipiert.

Bewohnerinnen und Bewohner beider Häuser werden den grossen Umschwung auf Basis der Permakultur gemeinsam gestalten, pflegen und geniessen. Die ganze Anlage ist autoarm konzipiert. Zum Leitbild der Genossenschaft gehören eine am Teilen orientierte, freudvolle und kreative Lebensweise. Prozesshaft werden Möglichkeiten für einen anderen Umgang mit Geld, Lohn- und Betreuungsarbeit in grösstmöglichem Einklang mit Um- und Mitwelt gesucht.

Wir haben noch Raum für Menschen, die, wie wir, neugierig sind auf ein freies, kreatives Miteinander im Alltag, und die sich von unserem Leitbild und unserer Ausrichtung angesprochen fühlen. Interessierte können gern Kontakt mit uns aufnehmen, um unser Projekt und uns Genossenschafterinnen und Genossenschafter kennen zu lernen.

Geldquellen

Den Gründungsgenossenschafterinnen und -genossenschaftern erschien das vorhandene Kapital von einer Million Franken ausreichend, um zusätzliche zwei Millionen Franken für den Kauf der drei Landparzellen samt Hotel aufzunehmen. Diese Annahme erwies sich letztendlich als falsch, war jedoch für ein rasches Handeln günstig.

In der Realität ermöglichte eine schrittweise Lösungssuche mit vielen Beteiligten das Gelingen. Dabei spielten viele Faktoren auf ideale Weise zusammen: das Herzblut der Genossenschafterinnen, engagierte, ihren Spielraum auslotende Finanzierungsfachleute, die vorübergehende Vermietbarkeit des alten Hotels als Personalhaus, das überzeugende, im Einklang mit dem Zeitgeist stehende, innovative Wohnprojekt selber und – als Garant – die besondere Lage mit unverbaubarer Sicht auf Jungfrau, Mönch und Eiger.

Wir freuen uns besonders, dass die Finanzierung partnerschaftlich realisiert werden konnte: mit der regional verankerten Raiffeisenbank Jungfrau Interlaken, der uns in der Ausrichtung nahestehenden Freien Gemeinschaftsbank und dem Fonds de Roulement der Wohnbaugenossenschaften Schweiz.

„Wechselpläne“

Geplant war, das Hotel so rasch wie möglich nach ökologischen und baubiologischen Kriterien in Wohneinheiten umzubauen, um dort in einem erweiterten Genossenschaftskreis zu leben.

Doch anders als zunächst angenommen, war eine Umnutzung des Hotels für Wohnzwecke in dieser Bauzone nur mit einer Überbauungsordnung (UeO) möglich. Dank optimaler Projektleitung und mit wohlwollender Unterstützung der Gemeinde endete dieses aufwändige Raumplanungsverfahren innerhalb von gut zwei Jahren erfolgreich: Die Wilderswiler Bevölkerung stimmte an der Urne der „UeO Belmont“ am 21. Mai 2017 mit 85 % Ja-Stimmen zu.

«Der zündende Funke entfachte sich in zwei Frauen, als sie am Ostermontag 2013 vor dem alten Hotels Belmont in Wilderswil/BE standen.»

«... – einfach bewusst Mensch sein, frei von Glaubenssätzen und Dogmen.»



Altes Hotel und Neubau, Südansicht

Für den Umbau des Hotels erkunden wir derzeit zusammen mit der Freien Gemeinschaftsbank neue Finanzierungsmöglichkeiten, die unserem Verständnis vom Umgang mit Geld entsprechen.

Für die Zeit bis zur Fertigstellung wurde ein Konzept zur Zwischennutzung des Hotels als Personalhaus für Saisoniers entwickelt, das mit einer vier Jahre gültigen kleinen Baubewilligung innerhalb weniger Wochen umgesetzt werden konnte.

Bei einem Interessiertentreffen entstand ein neuer Plan, um eine Vielfalt an Wohnformen und Lebensweisen im Lebensraum Belmont zu ermöglichen: der Bau eines „Familienhauses“ für Familien in all ihren Formen neben dem Hotel. Am 1. September 2017 waren die fünf Wohnungen mit dreieinhalb und viereinhalb Zimmern bezugsbereit. Zwei Familien zogen dort ein, ebenso sechs Genossenschafterinnen, die dort solange wohnen, bis das Hotel umgebaut ist.

Das Familienhaus, ein klassisch-moderner Holzständer-Hybrid-Bau wurde in traditioneller Berner Oberländer Handwerkskunst aus unbehandeltem Schweizer Holz gefertigt. Beton und Mörtel wurden durch den Zusatzstoff Pneumatit, einer Art homöopathischer Substanz aus dem Gehäuse des Meerestieres Nautilus pompilius und verschiedenen Metallen „lebendig“ gemacht. Entmagnetisierte Armierungseisen in den Wohn- und Schlafräumen, moderne Oberländer Holzfenster, Lehmputz und biologische Farben, geöltes Eichenparkett, Netzfreeschalter und eine Bönninger Schreinerküche mit Steinabdeckung aus Grimselgranit sorgen für ein sehr angenehmes Innenraumklima. Sonnenkollektoren versorgen das Haus

mit Warmwasser. Wärme liefert die moderne Pelletheizung über die Fernleitung aus dem ehemaligen Hotel Belmont. Sie ist für den ganzen Komplex konzipiert worden und wird mit Bio-Pellets aus Ringgenberg betrieben. Alle Aufträge wurden konsequent in die Region vergeben. Unser Neubau erhielt durch die Fachstelle 2000-Watt-Gesellschaft die Zertifizierung „Bestätigung SIA-Effizienzpfad-kompatibel“.

Freies Miteinander

Fast alle verfügbaren Energien des Vierer-Vorstandes und des erweiterten Genossenschaftskreises sind in diesen ersten vier Genossenschaftsjahren in die Bauprojekte und die Führung des ehemaligen Hotels als Personalhaus geflossen.

Die derzeit neun aktiven Genossenschafterinnen bringen unterschiedliche Ressourcen an Zeit, Geld und Fähigkeiten ein. Wir unterstützen und ermutigen uns gegenseitig, das je Eigene entsprechend der persönlichen Lebens- und Berufssituation zu leben. Wir erleben, wie sehr Verschiedenheit belebt, fasziniert und kreative

Lösungen hervorbringt. Gleichzeitig zeigt der persönliche Herzensaustausch unter uns, in welchem hohen Mass ein freies Miteinander Eigenverantwortung einfordert und die Bereitschaft voraussetzt, eigene Wahrnehmungen und Sichtweisen zu überprüfen. Auch ist für uns in vielen Situationen erfahrbar, wie tragend für das Gelingen eines freien Miteinanders die im Leitbild formulierte gemeinsame innere Ausrichtung ist.

Ausblick

Viele Begegnungen an unseren Interessiertentreffen zeigen, wie zeitaktuell unser Lebensraumprojekt ist, wie viele Menschen nach neuen Wohnformen und Lebensweisen suchen und auch, in welchem Mass ein Bedürfnis besteht, sich über die grossen Lebensfragen auszutauschen. Wir sind zuversichtlich, dass unsere Genossenschaft organisch wächst wie bisher, so dass im Lebensraum Belmont nach dem Endausbau 30 bis 40 Menschen, Alt und Jung, Klein und Gross zusammen wohnen werden.

Es wird spannend zu beobachten, was alles sich verändern wird, wenn nicht mehr in solcher hohen Kadenz Entscheidungen gefällt und Bau-Anlässe organisiert

Partner:

Raumplanung: www.lohnerpartner.ch
 Architektur: www.forum4.ch;
 Baubiologie: www.architektur-aac.ch;
www.pneumatit.ch;
 Permakultur: www.down-to-earth.ch



Bauabschlussfest

werden, sondern offen ist, was einfach im Alltag in einem Teilen und einem bewussten Miteinander geschehen will. Wir sind neugierig.

Für die Genossenschaft **LEBENSRAUM BELMONT**:
 Beatrice Stoffel, Präsidentin
 Renate Sträuli, Ressort Bau und Finanzen
www.lebensraumbelmont.ch

Anlagevermögen per 31.12.2017: CHF 6'084'600

– Genossenschaftsanteile und Genossenschaftsdarlehen	24 %
– Darlehen Sympathisantinnen	24 %
– erwirtschaftetes Kapital	2 %
– Hypotheken	46 %
– Darlehen Fonds de Roulement	4 %

Wenn Ideen und Träume Wirklichkeit werden

In den 80er-Jahren nahmen Ulrike und Andreas Wüthrich an einem Lehrgang für biologisch-dynamische Landwirtschaft teil und lernten sich dort kennen. Als klar war, dass sie ihre Lebenswege zukünftig miteinander teilen wollten, waren sie sich auch darin einig, dass biologisch-dynamische Landwirtschaft ihr Lebensinhalt werden sollte. Ulrike und Andreas Wüthrich berichten.

Der Weg zum eigenen Hof verlief nicht geradlinig, sondern mit einigem Hin und Her, Vor und Zurück. Zunächst waren wir von 1987 bis 1989 Angestellte auf einem Biohof im Aargau, nachdem Andreas die Landwirtschaftsschule im Plantahof in Landquart absolviert hatte. Unser erster Sohn Benedikt kam dort zur Welt. Heute ist er Käsermeister in Auboranges im Kanton Fribourg und frischgebackener Weltmeister im Zubereiten von Käsefondue. Uns genügte es nicht, nur Biolandbau zu betreiben, sondern unsere Lebensanschauung, die Weltanschauung und die Einstellung zum herrschenden Wirtschaftssystem führten uns endgültig zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft.

Der Traum vom Hof

Unser Traum war, selbständig einen Hof zu bewirtschaften. Dieser Traum ging im März 1989 in Erfüllung,



Alle Fotos: ©Praz Constant, z. V. f. g.

nachdem uns das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) als zukünftige Pächter seines im Waadtland über dem Genfersee liegenden Hofes *Praz Constant* ausgewählt hatte. Seither sind wir immer noch hier.

Die Hofübernahme hatte sich nach einem Brand und Neuaufbau des Scheunen- und Stallbereichs vor 22 Jahren nach und nach abgezeichnet. Es fing damit an, dass wir in der Nachbargemeinde Forel ein beträchtliches Stück Land kaufen konnten, um dem Hof mit den grosszügigen neuen Gebäuden zu besserer Rendite zu verhelfen. Einige Jahre später bot uns das FiBL den Hof zum Kauf an. Nach langen, mühsamen und unfruchtbaren Finanzierungsversuchen ermöglichte uns die Freie Gemeinschaftsbank im Jahre 2010, den Hof zu erwerben.

Das grosse Bauernhaus mit jahrhundertealten, dicken Steinmauern ist umgeben von einem Schuppen, der Anfang der 80er Jahre zu einer einfachen Wohnung umgebaut wurde, und einem Backofenhaus. Seit der Zerstörung durch den Brand sind separat ein grosses Stallgebäude, ein Wagenschopf und ein Schweinestall hinzugekommen. Unter dem Dach über unserer Wohnung befindet sich eine schöne 5-Zimmerwohnung, die wir an eine junge Familie vermieten. Die Wohnung im Schuppen neben dem Bauernhaus bieten wir als Ferienwohnung an.

Beim Wiederaufbau nach dem Brand waren wir bestrebt, möglichst nach ökologischen Grundsätzen zu bauen, so wurde mit Holz ohne Imprägnierung gebaut. Die Heizung ist ausschliesslich auf Scheitholz ausgelegt, unterstützt von Sonnenkollektoren auf dem Dach. Seit längerem beschäftigten uns die Pläne für eine Solarstromanlage, gekoppelt mit einer Warmluftproduktion für die bestehende Heubelüftung, für die wir noch eine Finanzierung suchen.

„Familienhof“

Unser zweiter Sohn Arnold kam im ersten Jahr hier zur Welt und ist inzwischen Müller geworden. Sohn Meirion kam als dritter im Februar 1993 hinzu. Er ist nun fest entschlossen, diesen Hof, wie er heute ist, zu übernehmen, weil für uns das Rentenalter schon in Sichtweite kommt.

Von unseren Vorgängern übernahmen wir eine kleine Hofkäserei, die vor sieben Jahren von Benedikt neu eingerichtet wurde. Ulrike verarbeitet zweimal pro Woche die Milch zum Halbhartkäse *Tomme de Lavaux*. Die



Molke für die Schweine

nicht hier verarbeitete Milch bringen wir in eine Käserei, wo sie in *Gruyère Bio* verwandelt wird.

Um die von der Käseherstellung anfallende Molke zu verwerten, halten wir Schweine – vier Muttersauen, einen Eber und Ferkel bis zum Verkauf an die Mäster. Der Schweinestall soll noch mit schutzbietenden Räumen für abferkelnde und säugende Sauen verbessert werden.

Es ist uns daran gelegen, eine möglichst vielfältige Landwirtschaft zu betreiben, um nicht nur tierische, sondern auch pflanzliche Nahrungsmittel zu erzeugen, soweit es die Zeit-, die Boden- und die klimatischen Verhältnisse erlauben. Die inzwischen sehr alternde Hofstatt mit um die 50 Hochstamm-Obstbäume wird nach und nach von uns erneuert, indem wir junge Bäume pflanzen.

Der Hof steht recht abgelegen und deshalb haben wir das Bedürfnis, immer wieder andere Menschen zu treffen. Ulrike begeistert sich für Lesegruppen und Tagungen. Für Andreas sind es politische Aktivitäten in der Gemeinde und im Kanton, die ihn mit andern Menschen zusammenführen. Gemeinsam tanzen wir in einer Trachtentanzgruppe.

So sind wir noch wie zu Beginn motiviert, einen Beitrag zu leisten zur Fortbestehung aller Naturwesen, Menschen und der Erde.

Ulrike und Andreas Wüthrich, Praz Constant

Hofspiegel:

Name des Hofes: Praz Constant

Gemeinde/Kanton: Puidoux/VD

Lage: 700-850 m ü M, Westhang mit Blick auf den Genfersee, den Jura und die Savoyer Alpen
Bergzone 1 und alle Flächen und Gebäude in Landwirtschaftszone

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 21.5 ha, hauptsächlich Wiesen, ca. 1 ha Kartoffeln, 2,5 ha Dinkel und Roggen, 1,5 ha Futtergerste und Hafer, 1 ha Futtererbsen und Ackerbohnen, Leinsamen

Aus der Bank

100 Jahre Dreigliederung des sozialen Organismus – Teil II

Wenn Rudolf Steiner in seinem sozialwissenschaftlichen Werk den Begriff des Organismus in Bezug auf die Gesellschaft verwendet und vom „sozialen Organismus“ spricht, kann dies Anlass zu Missverständnissen geben. Es ist daher wichtig zu unterstreichen, dass keine naturwissenschaftlichen Tatsachen auf die sozialen Zusammenhänge übertragen werden. Ausdrücklich verwehrt Rudolf Steiner sich gegen solche „Analogie-Spielereien“¹ wie etwa der Gleichsetzung der Menschen mit den Organismuszellen, die zusammen genommen den sozialen Organismus im Sinne eines Volkskörpers bilden. Rudolf Steiner bezieht sich auf den natürlichen Organismus nicht im Sinne einer Analogie, sondern er stellt einen Vergleich an. Mit dem Organismusvergleich möchte er „das menschliche Verständnis in die Richtung bringen, welche notwendig ist, um sich Vorstellungen zu machen über die Gesundheit des sozialen Organismus“.²

Wie im Beitrag in der letzten *transparenz* ausgeführt, weist der menschliche Organismus drei Funktionssysteme auf, die keiner zentralen Steuerung unterliegen, sondern ihre Wirksamkeit durch ihr freies Zusammenspiel entfalten.³ Genauso weist auch der soziale Organismus eine funktionelle Dreigliederung auf, eine Gliederung in drei gesellschaftliche Subsysteme: das Geistesleben, das Rechtsleben und das Wirtschaftsleben.

Fähigkeiten

Das Geistesleben umfasst die Bereiche Wissenschaft, Kunst und Religion sowie insbesondere das Schul- und Erziehungswesen. Es beruht auf den Fähigkeiten des Menschen und ist seiner Funktion nach auf die Ausbildung und Entfaltung von Fähigkeiten gerichtet. Im Geistesleben muss die freie menschliche Individualität zur Geltung kommen. Dies ist nur möglich, wenn das Geistesleben frei von staatlichem Einfluss aus seinen eigenen Bedingungen heraus von den im Geistesleben tätigen Menschen verwaltet wird. In diesem Sinne sind die Rudolf Steiner

Schulen Ausdruck des Reformimpulses der sozialen Dreigliederung, das Geistesleben aus der Vormundschaft des Staates herauszulösen und auf sich selbst zu stellen.

Gesetzgebung

Im zweiten Glied des sozialen Organismus, dem staatlich-politischen Bereich, dem Rechtsleben, wird die Gesetzgebung besorgt, die das Verhältnis von Mensch zu Mensch, die Rechte und Pflichten der Menschen regelt. Es sind hier nur Dinge zu verhandeln, betreffend derer jeder Mensch auf der Grundlage seiner Mündigkeit und seines Rechtsempfindens urteilsfähig ist, unabhängig von seinen Fähigkeiten. Im Rechtsleben „macht sich alles das geltend, was von dem Urteil und der Empfindung eines jeden mündig gewordenen Menschen abhängig sein muss.“⁴ Gegenüber der heute in alle Gesellschaftsbereiche hineingreifenden staatlichen Zuständigkeit muss das Rechtsleben im Sinne des gesellschaftlichen Reformansatzes der sozialen Dreigliederung auf seine originäre Funktion beschränkt und die Verwaltung der anderen Glieder des sozialen Organismus von der Abhängigkeit des Staates befreit werden.

Bedürfnisse

Neben dem Geistesleben und dem Rechtsleben stellt sich das Wirtschaftsleben als drittes Glied des sozialen Organismus dazu. Seine Funktion ist die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse der Menschen. Es setzt sich zusammen aus Warenproduktion, Warenzirkulation und Warenkonsumtion. Wie das Geistesleben kann das Wirtschaftsleben nur in gesunder Weise gedeihen, wenn es sich als selbstständiges Glied

Natürlicher Organismus	Sozialer Organismus	
Stoffwechsel-Gliedmassen-System (Aufbaupol)	Geistesleben	Fähigkeit
Atem-Kreislauf-System (Vermittlung)	Rechtsleben	Mündigkeit
Nerven-Sinnes-System (Abbaupol)	Wirtschaftsleben	Bedürftigkeit

Abb. 1: Organismusvergleich

¹ Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (GA 23), Dornach 1976, S. 59

² Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte ...* (GA 23), S. 56

³ Siehe *transparenz* Nr. 75, S. 5-6

⁴ Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte ...* (GA 23), S. 20

⁵ Rudolf Steiner, „An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!“, in: *Die Kernpunkte ...* (GA 23), S. 160/161

„Der soziale Organismus ist gegliedert wie der natürliche. Und wie der natürliche Organismus das Denken durch den Kopf und nicht durch die Lunge besorgen muss, so ist dem sozialen Organismus die Gliederung in Systeme notwendig, von denen keines die Aufgabe des anderen übernehmen kann, jedes aber unter Wahrung seiner Selbständigkeit mit den anderen zusammenwirken muss.“

Das wirtschaftliche Leben kann nur gedeihen, wenn es als selbständiges Glied des sozialen Organismus nach seinen eigenen Kräften und Gesetzen sich ausbildet, und wenn es nicht dadurch Verwirrung in sein Gefüge bringt, dass es sich von einem anderen Gliede des sozialen Organismus, dem politisch wirksamen, aufsaugen lässt. Dieses politisch wirksame Glied muss vielmehr in voller Selbständigkeit neben dem wirtschaftlichen bestehen, wie im natürlichen Organismus das Atmungssystem neben dem Kopfsystem. Ihr heilsames Zusammenwirken kann nicht dadurch erreicht werden, dass beide Glieder von einem einzigen Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgan aus versorgt werden, sondern dass jedes seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung hat, die lebendig zusammenwirken. Denn das politische System muss die Wirtschaft vernichten, wenn es sie übernehmen will; und das wirtschaftliche System verliert seine Lebenskräfte, wenn es politisch werden will.

Zu diesen beiden Gliedern des sozialen Organismus muss in voller Selbständigkeit und aus seinen eigenen Lebensmöglichkeiten heraus gebildet ein drittes treten: das der geistigen Produktion, zu dem auch der geistige Anteil der beiden anderen Gebiete gehört, der ihnen von dem mit eigener gesetzmässiger Regelung und Verwaltung ausgestatteten dritten Gliede überliefert werden muss, der aber nicht von ihnen verwaltet und anders beeinflusst werden kann, als die nebeneinander bestehenden Gliedorganismen eines natürlichen Gesamtorganismus sich gegenseitig beeinflussen.“

Rudolf Steiner, Die Kernpunkte ... (GA 23), S. 160f.

des sozialen Organismus nach seinen eigenen Kräften und Gesetzen ausbildet, wenn es sich nicht vom staatlichen Glied, dem Rechtsleben, saugen lässt, „denn das politische System muss die Wirtschaft vernichten, wenn es sie übernehmen will; und das wirtschaftliche System verliert seine Lebenskräfte, wenn es politisch werden will.“⁵

Drei selbstständige Glieder

Wie der menschliche Organismus kann sich der dreigliedrige soziale Organismus – das ist der Vergleich, um den es Rudolf Steiner geht – nur dann gesund entfalten, wenn die Verwaltung jedes der drei Glieder auf seine eigene Grundlage gestellt wird. Der soziale Organismus kann sich demnach nur als lebensfähig erweisen, wenn er gegliedert wird in eine selbstständige Geistesverwaltung, eine selbstständige Verwaltung der Staats- und Rechtsverhältnisse und in eine völlig selbstständige Verwaltung des Wirtschaftslebens.

Die Einheit des ganzen sozialen Organismus entsteht aus der selbstständigen Entfaltung seiner drei Glieder. Von den drei Gliedern des sozialen Organismus kann keines die Aufgabe des anderen übernehmen, jedes aber muss unter Wahrung seiner Selbständigkeit mit den anderen zusammenwirken.⁶ So befruchten die aus dem freien Geistesleben hervorspriessenden Fähigkeiten das Wirtschaftsleben, während das Wirtschaftsleben seinerseits die materielle Grundlage schafft für die Entfaltung des Geisteslebens. Die aus dem Rechtsleben hervorgehende Gesetzgebung lässt wiederum dem Wirtschaftsleben und dem Geistesleben eine Rechtsgrundlage in Form von Freiheitsrechten und Schutzrechten zukommen.

*Jean-Marc Decressonnière
Mitglied der Geschäftsleitung*

Fortsetzung folgt.

Einladung zur Mitarbeit – Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe

Die Freie Gemeinschaftsbank belebt und erneuert sich aus „dem Bemühen um die Anthroposophie und deren Umsetzung in der Praxis“ (*Statuten der Freien Gemeinschaftsbank*, Präambel, S. 5). Ganz im Sinne dieses Bemühens ist vor einigen Jahren aus der Freien Gemeinschaftsbank heraus eine *Arbeitsgruppe auf sachlichem Felde* gegründet worden, die an die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz angeschlossen ist. War die Mitarbeit in dieser Arbeitsgruppe bisher auf Betriebsangehörige der

Bank beschränkt, so möchten wir zukünftig die Arbeitsgruppe öffnen und interessierte Menschen aus dem Umfeld der Bank zur Teilnahme herzlich einladen.

Wir haben uns vorgenommen, an grundlegenden Schriften und Vorträgen Rudolf Steiners zu sozialwissenschaftlichen Fragen zu arbeiten und wollen dabei den Blick auch auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen weiten.

Beginn: Dienstag, 17. April 2018, 18.30 – 20.00 Uhr; vierzehntägig

Kontakt: Jean-Marc Decressonnière, Tel. 061 575 81 03 jm.dec@gemeinschaftsbank.ch

⁶ Rudolf Steiner, „An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!“, in: GA 23, S. 160

Veranstaltungen

Wie schaffen wir uns ein Verhältnis zu den Lebensmitteln? Gespräch mit Michael Walkenhorst, FiBL

2018 steht die Landwirtschaft, insbesondere die biologisch-dynamische, im Zentrum der Veranstaltungen der Freien Gemeinschaftsbank. Die Art, wie Lebensmittel produziert werden, ist für deren Qualität und für die menschliche Ernährung von grosser Bedeutung. Wir haben Michael Walkenhorst, Tierarzt und Themenleiter für Tiergesundheit innerhalb des Departements für Nutztierwissenschaften am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick, einige Fragen gestellt.

Vor welchen grossen Herausforderungen steht die Landwirtschaft in den kommenden Jahren?

Michael Walkenhorst (muss nicht lange nach einer Antwort suchen): Wir müssen dringend dafür sorgen, dass tierische Eiweisse nicht mehr auf Basis von menschlichen Lebensmitteln erzeugt werden.

Gehen wir in der Geschichte etwas zurück: Warum nahm der Mensch Tiere in seine Obhut?

M. W.: Allen voran wurde seinerzeit der Hund domestiziert, danach kamen Ziege, Schaf und Kuh dazu. Der Hund hatte wahrscheinlich vor allem als Schutzhund eine besondere Bedeutung. Die Wiederkäuer hingegen können Futter verwerten, das uns Menschen nicht bekommt: die Erträge aus Dauergrünland. Damit sind Wiesen und Weiden gemeint, die längere Zeit eine Vegetation aus Gräsern sowie Kräutern tragen und durch Mähen und/oder Beweidung busch- und waldfrei gehalten werden.

Warum nutzen wir Dauergrünland nicht stärker für Gemüseanbau und Obstpflanzungen?

M. W.: Viele Böden, weltweit gesehen etwa zwei Drittel, eignen sich nicht für eine andere Nutzung als für die oben erwähnten Wiesen und Weiden, die für die Wiederkäuer jedoch eine gute Futtergrundlage darstellen, auf deren Basis sie wieder hochwertige Lebensmittel wie Milch und Fleisch erzeugen.

Was ist mit Hühnern und Schweinen?

M. W.: Sie sind „Allesfresser“ – wie der Mensch – und stehen deswegen in einer gewissen Konkurrenz zu ihm, weil sie dieselbe Nahrung brauchen. Früher waren dies vor allem Reste und Abfälle aus der Lebensmittelerzeugung. Es wurden auch im Vergleich zu heute weniger Hühner und Schweine gehalten. Die sich stetig erhöhende Nachfrage nach Fleisch und Eiern liess sich aber schon bald nicht mehr nur über die „Resteverwertung“ decken. Als Folge der Nachfrage wurde auf wertvollen Ackerflächen Tierfutter angebaut. Nach dem BSE-Skandal wurde zudem die Verfütterung tierischer Nebenprodukte (wie Schlachtabfälle, tierische Fette, Blut- oder Knochenmehle) an Nutztiere verboten. Hühner und Schweine werden daher heute in Europa vegetarisch,

«Die Wiederkäuer hingegen können Futter verwerten, das uns Menschen nicht bekommt ...»



Foto: Rolf Streit, Alle Fotos: ©IG Hornkuh, z. V. f. g.

überwiegend sogar vegan ernährt, was nicht ihrer Art entspricht.

Zurück zu den Wiederkäuern ...

M. W.: Die Wiederkäuer können die Erträge von Dauergrünland verwerten und sie verwerten sie für den Menschen am effizientesten in Form von Milch, die zu verschiedenen Milchprodukten verarbeitet wird. Auch ein gewisser Anteil Fleisch fällt an – einerseits von alten Kühen, andererseits von den männlichen Nachkommen –, mit denen Kalb- oder Rindfleisch erzeugt wird. Für letzteres bieten sich insbesondere abgelegene Weidegebiete an, die mit Milchkühen schlecht oder gar nicht bewirtschaftet werden können.

Die Wiederkäuer, insbesondere Rinder, erhalten heute jedoch Getreide und Hülsenfrüchte nebst Heu und Gras zur Steigerung der Milch- und Fleischproduktion. Ein Grossteil dieses Zusatzfutters wird – wie das Ackerfutter für Schweine und Hühner – ausserhalb der Länder produziert, in denen es verfüttert wird, häufig in armen Regionen der Welt. Das hat zur Folge, dass die dort ansässige Bevölkerung womöglich Hunger leidet, weil der Verkauf von Getreide und Hülsenfrüchten als Viehfutter für Europa rentabler ist als die Verwendung für Lebensmittel im Inland.

Nicht zu unterschätzen ist der Verbrauch an Naturgütern: Böden werden unter Einsatz von Kunstdüngern



mit Monokulturen ausgelaugt – der intensive Sojaanbau ist ein Beispiel dafür – und liegen danach Jahre brach, bis sie wieder bebaut werden können. Gerade bei der Sojapflanze kommen im konventionellen Anbau gentechnisch veränderte Sorten zum Einsatz, obwohl noch nicht erforscht ist, wie sich das längerfristig auf die Sortenvielfalt, die Qualität, den Menschen und den Boden usw. auswirkt.

Das Tierfutter wird über grosse Entfernungen energieaufwändig transportiert, auch diese Ressourcen stehen nicht unendlich zur Verfügung. Die grossen Futtermengen führen ferner dazu, dass erhöhte Mengen an Gülle entsorgt werden müssen. Da ausserdem auf den einheimischen Dauerwiesen mit Hilfe von Kunstdünger der Ertrag gesteigert wird, steigt – beide Faktoren zusammen genommen – die Stickstoffbelastung in den Flüssen und Seen. Wir sind hier mit einem weltweiten, tiefgreifenden Problemfeld konfrontiert.

Würde jeder Bauernbetrieb nur so viele Tiere für Milch- und Fleischproduktion halten, wie er mit dem Anbau von Futterpflanzen auf seinem eigenen Hof ernähren kann, wären auf einen Schlag die meisten der oben geschilderten Probleme gelöst. Ein solcher „Hoforganismus“ wäre erheblich nachhaltiger. Die Konsumentinnen und Konsumenten müssten sich, um einen nennenswerten Beitrag zur Problemlösung zu leisten, auf dramatisch weniger tierisches Eiweiss in ihrem Einkaufskorb einstellen.¹ In den biologisch-dynamisch und organisch-biologisch bewirtschafteten Betrieben ist bereits heute der Zukauf von Futter stark eingeschränkt. Diese Betriebe machen in der Schweiz jedoch nur rund 12 % der Landwirtschaft aus.

Welche Rolle spielen Konsumentinnen und Konsumenten?

M. W.: Sie bestimmen mit ihrer Nachfrage, d. h. konkret über ihren Einkaufskorb, in welchen Mengen Milch

und Milchprodukte sowie Fleisch in demeter- oder Knospe-Qualität angeboten wird. Die Realität sieht ernüchternd aus. Der Grossteil der Konsumentinnen und Konsumenten will billiges tierisches Eiweiss.

Woher kommt der Produktionsdruck in der Landwirtschaft?

M. W.: Durch das Bankenregulationswerk Basel III, das bis 2019 eingeführt wird und das neue Eigenkapital- und Liquiditätsregeln für Banken vorgibt, wird u. a. auch die Finanzierung von Landwirtschaftsbetrieben geregelt: Darlehen für Bauernbetriebe gelten neu als Risikoinvestition und müssen durch die Banken mit höheren Eigenmitteln als bisher abgesichert werden. Das kann den bereits vorhandenen finanziellen Druck auf die Höfe erhöhen, denn sie müssen ebenfalls höhere Sicherheiten zur Verfügung stellen. Naheliegender wäre es für die Bauern, dann die Preise zu erhöhen – mit der Gefahr, dass sie ihre Produkte nicht mehr verkaufen können.

Was ist ein angemessener Preis?

M. W.: Diese Frage lässt sich nicht einfach beantworten. Heute gehen wir davon aus, dass der „Markt“ den Preis bestimmt – d. h. die Nachfrage steuert den Preis des Angebots. Der Einkauf im Hofladen kann eine Hilfe sein, die anonyme Marktsituation zu umgehen. Möglicherweise bilden sich in Zukunft wieder vermehrt neue assoziative Formen über die Konsumentenverbände oder regionalen Genossenschaften, bei denen der direkte Kontakt zwischen Produzenten, Handel und Konsumenten Einsicht in die Bedürfnisse aller Beteiligten und eine entsprechende Preisgestaltung ermöglicht.

Bietet der Veganismus als moderne Ernährungsweise die Lösung des Problems?

M. W.: Wenn sich alle vegan ernähren würden, wären zumindest die Probleme mit der Gülle gelöst. Die Haltung, dass „für mich kein Tier sterben muss“, ist zweifellos nicht in Frage zu stellen und Veganer können dies, im Gegensatz zu Vegetariern, auch glaubhaft für sich in Anspruch nehmen. Auch eine vegane Ernährung verbraucht jedoch Naturgüter, die nicht endlos zur Verfügung stehen. Der Anbau von Gemüse, Getreide, Nü-

ssen, Hülsenfrüchte, Samen usw. müsste massiv gesteigert werden. Kunstdünger käme höchstwahrscheinlich in etwa gleicher Menge zum Einsatz wie bisher, in gewissen Gebieten sogar konzentrierter (z. B. in Hors-sol-Betrieben²) und hätte weiterhin eine grosse Stickstoffbelastung von Boden und Gewässer zur Folge. Der Ruf nach billigen Produkten dürfte sich kaum ändern, ebensowenig die weiten Transportwege für Produkte aus tropischen und subtropischen Gebieten und der Einfluss auf den dortigen lokalen Detailhandel, weil die Exporte

«Das Tierfutter wird über grosse Entfernungen energieaufwändig transportiert, ...»

¹ Adrian Müller et. al., „Strategies for feeding the world more sustainably with organic agriculture“, in: *Nature communications* 8/2017, <https://www.nature.com/articles/s41467-017-01410-w>

² Bei der Hors-Sol-Anbaumethode wird Gemüse nicht im Boden angebaut, sondern in Steinwolle oder Kokosfasern. Damit die Pflanzen wachsen können, werden sie mit einer Nährstofflösung versorgt. Im biologischen und biologisch-dynamischen Landbau ist der Hors-Sol-Anbau von Gemüse verboten.

lukrativer bleiben. Das zeigt sich heute z. B. bereits in Gebieten, wo Avocados und Mandeln gedeihen, die in der veganen Küche beliebt sind.

Was geschieht mit den Nutztieren?

M. W.: Diese Frage müsste beantwortet werden, wenn sich alle vegan ernähren würden: Liesse man die Nutztierassen aussterben, die zum Teil auf das regionale Futterangebot hin gezüchtet wurden? Für die demeter-Landwirtschaft wäre ein Hoforganismus ohne Nutztiere nicht denkbar. In der Natur sprechen wir vom hohen Wert der Vielfalt – Biodiversität. Sollte nicht auch die Produktion menschlicher Ernährung unter diesem Aspekt betrachtet werden? Ohne die Wiederkäuer blieben die heute genutzten Weide- und Grasflächen, etwa zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche weltweit, ungenutzt. Sie müssten gezielt gepflegt werden oder man liesse sie verbuschen und verwalden.

Sie sagen von sich, Sie seien „im Herzen Bauer“. Könnten Sie sich eine Welt ohne Nutztiere vorstellen?

M. W.: Mir ist es wichtig, Nutztiere artgerecht zu halten und mich ihrem Wesen gegenüber respektvoll zu verhalten. Die Tiere sammeln auf Basis der natürlichen Ressourcen Sonnenenergie – über das Futter – für die menschliche Ernährung. Es versteht sich von selbst, dass der Mensch mit einer solchen Haltung den Nutztieren gegenüber Dankbarkeit empfindet.

Die Schweizerische Tierschutzverordnung ist vorbildlich, sie könnte meiner Ansicht nach ein weltweites Modell sein. Die Direktzahlungen an die Landwirte der Schweiz unterstützen u. a. die artgerechte Tierhaltung, die Biodiversität, die Produktion von einheimischen Lebensmitteln, die Erhaltung der Landschaft und die dezentrale Besiedlung des Landes. Es handelt sich dabei nicht um Subventionen. Diese Art von Abgeltung für besondere Leistungen der Bauern wurde vor 20 Jahren eingeführt. Sie zeigen, dass die Schweizer Bevölkerung

bereit ist, sich eine naturnahe Landwirtschaft auch etwas kosten zu lassen.

Gibt es weitere zukunftsweisende Aufgaben?

M. W.: Der Bildung kommt die sehr wichtige Aufgabe zu, die Menschen wieder näher an die Produktion von Lebensmitteln heranzuführen. Mir scheint es heute so, als ob Lebensmittel nichts mehr „wert“ wären. Wir haben uns daran gewöhnt, nur noch einen sehr kleinen Teil unseres Einkommens für Lebensmittel auszugeben.³ Das steigende

Angebot an Fertiggerichten vergrössert überdies die Distanz zu den Grundlebensmitteln. Unter diesen Voraussetzungen bräuchten wir dringend ein Schulfach „Ernährung und Landwirtschaft“!

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Herausforderungen rund um die Produktion von Lebensmitteln und den damit verbundenen Ressourcenverbrauch werden uns in den kommenden Jahren weiter beschäftigen. Um ein bewussteres Verhältnis zu unseren Lebensmitteln zu finden, braucht es den Willen und das Bewusstsein aller Beteiligten, vom Wesentlichen auszugehen: zu fragen, wie sich die Menschen heute ihrer Entwicklung gemäss ernähren könnten und welche Produktion dafür langfristig eine Grundlage bietet. Das „Agrarbusiness“ mit Produktionssteigerung, Preissenkungen, Optimierung der Wettbewerbsfähigkeit und der Absatzmärkte bezieht sich hauptsächlich auf Gewinnsteigerung und Wachstum – die Entwicklung in der Landwirtschaft wird jener in Industriebetrieben gleich gesetzt. Ist das zielführend? Wollen Konsumentinnen und Konsumenten diese Entwicklung weiter fördern? Sind sie sich ihrer Macht und Verantwortung, die sie haben, bewusst?

Margrit Bühler
Vizepräsidentin Verwaltungsrat

Biologisch-dynamische Landwirtschaft

An Pfingsten 1924 hielt Rudolf Steiner in Koberwitz (heute Polen) auf Anfrage von Landwirten den *Landwirtschaftlichen Kurs* und initiierte damit die biologisch-dynamische Landwirtschaft. Sie geht über die Prinzipien der biologischen Landwirtschaft hinaus (artgerechte Tierhaltung, geschlossener Hof-Kreislauf von Futtererzeugung und Düngemitteln, Verzicht auf jegliche synthetisch-chemische Mittel bei Ackerbau und Viehzucht), indem sie auf der Grundlage der geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse Rudolf Steiners über den Zusammenhang von Mensch, Erde und Kosmos arbeitet. Dies beinhaltet, dass die biologisch-dynamische Landwirtschaft kosmische Rhythmen wie Planeten- und Mondkonstellationen bei Aussaat, Pflanzung sowie Ernte berücksichtigt und sogenannte Präparate verwendet. Die Präparate dienen dazu, Kräfte aus dem Kosmos für die Revitalisierung von Boden, Pflanze und Tier zu aktivieren, die über die Nahrung zum Menschen gelangen

In den 1930er Jahren wurde die Marke *demeter* für die Produkte der biologisch-dynamischen Landwirtschaft eingeführt – bis heute das strengste Gütesiegel im biologischen Landbau. www.demeter.ch

³ 2017 gaben die Schweizer 6,4 % ihres Haushaltseinkommens für Lebensmittel aus. 1945 waren es noch 35 % (Quelle: Bundesamt für Statistik).

Einblicke in die Landwirtschaft

Das Veranstaltungsjahr 2018 begann mit Präsentationen und Gesprächen zum wertschätzenden Umgang mit Saatgut. Der gelungene Auftakt zu einer Reihe von Beiträgen rund um das Jahresthema *Einblicke in die Landwirtschaft* machte deutlich, dass gerade die biologische und biodynamische Landwirtschaft auf das nachhaltige Engagement und auf das Interesse und die Förderung eines aktiven Umfelds angewiesen sind.

Seit Gründung der Freien Gemeinschaftsbank lebt der Impuls der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in der Bank-Gemeinschaft. Daher war es naheliegend, diesem Thema eine erste Schwerpunktreihe zu widmen, zumal die biologisch-dynamische Landwirtschaft heute ein besonderes Augenmerk verdient. Wir freuen uns über die Begeisterung über unser Jahresthema auf Seiten der Vortragenden wie der anderen Beteiligten.

Wir haben uns vorgenommen, zu den verschiedenen Bereichen: Boden, Saat, Pflanze, Tier, Gemeinschaft, Finanzierung, Verarbeitung und Ernährung (Genuss) jeweils mindestens eine Veranstaltung anzubieten.

Kaffee, Hühner und die Kuh

Im Mai finden gleich drei Veranstaltungen zum Thema statt: Die erste beleuchtet die gesamte Wertschöpfungskette des Kaffees von der Kirsche bis zur gerösteten Bohne in Demeter-Qualität. Benjamin Hohlmann ist es ein Anliegen, den gesamten Prozess mit Bewusstsein zu durchdringen. Erst wenn wir die Möglichkeiten und Hindernisse in der Wertschöpfungskette bewusst erfassen, können wir neue, kreative und förderliche Umgangsformen damit finden

Danach wird uns die Frage einer zeitgemässen, artgerechten Hühnerhaltung beschäftigen. Der demeter-Bauer Herman Lutke Schipholt berichtet von seinem Engagement für glückliche Hähne und zufriedene Menschen (Kooperationsveranstaltung mit dem Konsumentenverein Basel).

Das Effizienzdenken der industrialisierten Landwirtschaft führt dazu, dass die Kuh lediglich als Milch- und Fleischlieferant angesehen wird und dabei Grundaspekte ihres Wesens zu wenig beachtet werden. In der dritten Mai-Veranstaltung wollen wir die Sicht weiten und uns mit der Bedeutung der Kuh gerade auch für die demeter-Landwirtschaft und für die Ernährung befassen.

Biene und Apfel

Nach der Sommerpause beginnen wir Ende August mit einer dreiwöchigen Veranstaltungsreihe rund um die Bienen, die uns nicht nur faszinieren, sondern die heute auch stark bedroht sind. In Vorträgen, Workshops und

einer Ausstellung wollen wir uns dem Bienenwesen annähern. Dabei kommen auch Honig, Bienenwachs und der medizinische Einsatz von Bienengift nicht zu kurz.

In Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle Ernährung der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum richten wir unseren Blick am Weltgesundheitstag auf den scheinbar so alltäglichen Apfel. Beim Anschauen, Tasten, Riechen und Schmecken erleben wir jeden Apfel anders – Apfel ist eben nicht gleich Apfel. Unser Erlebnis kann verschiedenartige Nachbilder erzeugen, denen wir auch künstlerisch nachspüren wollen. Ein „Marktplatz“ wird zudem verschiedene Projekte rund um das Thema Ernährung zugänglich machen.

Bodenfruchtbarkeit

Seit einigen Jahren sind die Fragen nach der Bewahrung und auch Steigerung der Bodenfruchtbarkeit immer mehr in den Vordergrund getreten. Ein Nutzboden ist ein eigenständiges Ökosystem, das ausgebeutet oder nachhaltig genutzt und gepflegt werden kann. Dabei geht es nicht nur um die konkreten Ertragsquoten, sondern auch darum, die wesentlichen Nährstoffe und Bodenqualitäten zu fördern. Eine aktuelle Langzeitstudie, die zurzeit ausgewertet wird, verdeutlicht die Wichtigkeit eines förderlichen Umgangs mit dem Boden.

Vollgeld und Kryptowährungen

Neben dem Jahresthema wird uns auch das Thema Geld beschäftigen. In den Jahren seit der Finanzkrise 2008 wurden auf verschiedenen Ebenen Neuerungen diskutiert bzw. erprobt: So engagiert sich die Vollgeld-Initiative für eine Reform des Geldsystems, bei der die Aufgabenteilung zwischen Nationalbank und Geschäftsbanken neu geordnet werden soll. Anfang Mai fragen wir uns daher: Was ist Vollgeld? Welche Auswirkungen hätte die Vollgeldreform auf die Freie Gemeinschaftsbank und deren Kundinnen und Kunden? Mit einem Themenabend wollen wir Licht in dieses komplexe Thema bringen und eine Urteilsgrundlage für die bevorstehende Abstimmung schaffen. Ein anschliessendes Seminar am nächsten Tag soll zu einer Vertiefung des Themas beitragen.

Im technischen Bereich sind auf der Grundlage der neuen, digitalen Blockchain-Technologie die sogenannten „Kryptowährungen“ entstanden, darunter der „Bitcoin“, der mit seiner rasanten Kursentwicklung in der medialen Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Im April bieten wir Ihnen einen Themenabend rund um Bitcoin, Blockchain und andere Kryptowährungen an. Im Anschluss an das Referat von David Hemmerle mit einer Demonstration, wie ein Bitcoin-Konto funktioniert, wird es Gelegenheit für Fragen und Diskussion geben.



Weitere Veranstaltungen sind in Vorbereitung und Ausarbeitung. Gerne senden wir Ihnen unseren Veranstaltungsflyer für das erste Halbjahr 2018 zu. Bitte beachten Sie auch die jeweils aktuellen Angaben auf unserer Webseite: gemeinschaftsbank.ch/veranstaltungen.

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Alexander Höhne
Saalveranstaltungen
www.gemeinschaftsbank.ch/veranstaltungen

Der Saal und der Tagungsraum im Dachgeschoss können für Veranstaltungen gemietet werden.
Kontakt: Alexander Höhne, veranstaltungen@gemeinschaftsbank.ch
Tel. 061 575 81 10 (Mo – Do, 9.00 – 12.00 Uhr).

Veranstaltungskalender

April	
Dienstag, 24. April 2018 19.30 – 21.30 Uhr	Kryptowährungen – Bitcoin und die Blockchain-Technologie Wie funktionieren Kryptowährungen? Welche Fragen ergeben sich daraus? <i>Mit David Hemmerle</i>
Mai	
Freitag, 4. Mai 2018 19.30 – 21.00 Uhr	DIE FREIE GEMEINSCHAFTSBANK IM GESPRÄCH MIT DER VOLLGELDINITIATIVE Vollgeld-Themenabend Reform des Geld- und Bankwesens <i>Vortrag von Thomas Mayer, Mitinitiant der Vollgeldinitiative</i> Anschließend Diskussion
Samstag, 5. Mai 2018 9.30 – 12.00 Uhr	Vollgeld-Seminar Auswirkungen der Vollgeldreform auf die Freie Gemeinschaftsbank und deren Kundinnen und Kunden <i>Mit Thomas Mayer und Jean-Marc Decressonnière</i>
Samstag, 5. Mai 2018 15.00 – ca. 17.00 Uhr	Demeter Kaffee: Anbauen, Rösten, Geniessen <i>Mit Benjamin Hohlmann</i>
Montag, 14. Mai 2018 20.00 – ca. 21.00 Uhr	IN KOOPERATION MIT DEM KONSUMENTENVEREIN BASEL „Hahn im Glück“ Zeitgemässe Demeter Geflügelhaltung <i>Mit Herman Lutke Schipholt</i>
Samstag, 26. Mai 2018 17.00 – 19.30 Uhr	Die Bedeutung der Kuh für Landwirtschaft und Ernährung <i>Mit Anet Spengler Neff, Hermann Spindler und Armin Capaul</i>
September/Oktober	
Montag, 24. September – Freitag, 12. Oktober 2018 Zeitangabe folgt	Biene und Mensch Ausstellung, Vorträge, Workshops
Dienstag, 16. Oktober 2018 17.00 – 20.00 Uhr	IN KOOPERATION MIT DER KOORDINATIONSSTELLE FÜR ERNÄHRUNG AM GOETHEANUM Zum Welternährungstag Rund um den Apfel <i>Mit Jasmin Peschke</i> Mit einem Marktplatz aktueller Initiativen zu Ernährungsfragen

Rückblick und Jahresrechnung 2017

*Wir wissen wohl, was wir sind, aber nicht,
was wir werden können.¹*
William Shakespeare (1564–1616)

Jetzt – nach mehr als acht Monaten am neuen Standort in der Meret Oppenheim–Strasse ist die Veränderung gegenüber dem alten Standort deutlich spürbar. Nicht nur haben wir mehr Platz gewonnen, sondern auch ein anderes Selbstverständnis hat sich eingestellt: Die Freie Gemeinschaftsbank ist nach 33 Jahren ihres Bestehens für alle sichtbar in Basel angekommen. Der Saal und der Konferenzraum im Dachgeschoss werden nicht nur durch die Bank, sondern auch von Interessierten aus dem näheren oder auch weniger nahen Umfeld rege genutzt. Die Bank bietet nun Raum für Begegnung, Arbeit und Kunstgenuss – nicht nur für Finanzdienstleistungen. Aber was können Finanzdienstleistungen werden, wenn sie mehr und mehr von kulturell inspirierter Begegnung getragen sind? Wenn wir den eingeschlagenen Weg mit unseren Genossenschafterinnen und Genossenschäftern, Kundinnen und Kunden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fortsetzen, werden wir es sicher erfahren.

Blick auf das Jahr 2017

Wenige Wochen vor dem Einzug in das neue Bankgebäude verabschiedeten wir unseren langjährigen Präsidenten Felix Staub, der auf eigenen Wunsch aus dem Verwaltungsrat austrat. Sehr dankbar blicken wir auf die intensive und fruchtbare Zusammenarbeit mit ihm zurück. An seine Stelle trat – durch die Wahl der Generalversammlung – unser neuer Präsident Rafael Spiegel. Neu in den Verwaltungsrat gewählt wurden zudem Markus Hildbrand und Christine Jost. Das Zusammenspiel in dieser neuen Konstellation hat einen sehr guten Anfang genommen.

Kurz nach dem Einzug in das neue Haus begannen wir mit der Umsetzung der Strategie, die noch durch den Verwaltungsrat in der alten Konstellation beschlossen wurde. Bis zum Jahresende wurden einige Projekte so weit entwickelt, dass erste Auswirkungen auf das tägliche Geschäft im Laufe des Jahres 2018 zu erwarten sind.

Bald nach dem Umzug stieg auch das Interesse an unserer Bank spürbar an: Zahlreiche Hausbesichtigungen fanden statt, neue und langjährige Kunden, Mieter für Saal und Dachgeschoss, Journalisten – und auch Handwerker für die letzten Nachbesserungen – gingen bei uns ein und aus. Das trug zur lebendigen und offenen Atmosphäre in der Bank bei – ganz im Sinne unseres Mottos „Unterwegs mit Menschen“. Aber nicht nur der soziale Austausch wurde intensiviert – auch das

Interesse an unseren Leistungen hat spürbar zugenommen.

Das laufende Bankgeschäft war – wie auch in den Vorjahren – geprägt von Herausforderungen im Zusammenhang mit dem aktuellen Zinsumfeld. Zentral war die erfreuliche Entwicklung im Kreditbereich: Durch die Zunahme des Kreditvolumens (+CHF 18,6 Mio.) ist es uns gelungen, die sinkenden Zinsmargen zu kompensieren. Trotz dem in diesem besonderen Jahr deutlich höheren Geschäftsaufwand, bedingt durch den Umzug in das neue Gebäude (+CHF 268 Tsd.), haben wir ein positives Ergebnis erzielen können.

Das Kreditwachstum und die Investitionen in das Bankgebäude ermöglichten einen deutlichen Abbau der Liquidität (–CHF 7 Mio.) und der Forderungen gegenüber Banken und Finanzanlagen (–CHF 12 Mio.). Dadurch waren wir nicht mehr der Last des Negativzins bei der Schweizerischen Nationalbank ausgesetzt und konnten per 1. November 2017 auch die Weiterbelastung der Negativzinsen an unsere Kundinnen und Kunden aussetzen.

Das zentrale Thema der Eigenmittelbasis hat uns auch im Jahr 2017 beschäftigt. Es wurde einmal mehr deutlich, dass die bisherige Ertragskraft der Bank, die sich im Gewinn (TCHF 97 Tsd.) niederschlägt, und der Anstieg im Genossenschaftskapital (CHF 111 Tsd.) noch gesteigert werden müssen, um den Spielraum zu

	31.12.2017	31.12.2016	Veränderung	Veränderung
				in %
Menschen				
Anzahl Mitarbeitende*	23	19	4	21,05 %
Anzahl Genossenschaftsmitglieder	2'407	2'367	40	1,69 %
Anzahl Kunden gesamt	4'974	4'843	131	2,70 %
Anzahl Kreditkunden	429	405	24	5,93 %
Anzahl Treuhandbeziehungen	119	107	12	11,21 %

* z. T. in Teilzeit

¹ William Shakespeare, *Hamlet*, vierter Akt, fünfte Szene (1601 – 1602), übersetzt von August Wilhelm Schlegel (1798)

gewinnen, den wir für die Weiterentwicklung unserer Bank benötigen.

Auch im Jahr 2017 hat die Bank Zuwachs bekommen und wir durften neue Mitglieder in der Genossenschaft, neue Kundinnen und Kunden sowie neue Mitarbeitende begrüßen. Das vermittelte Volumen im Bereich Treuhand ist zwar gesunken (–CHF 2,7 Mio.), jedoch ist die Anzahl der direkten Darlehensbeziehungen in Form von Treuhanddarlehen nach längerem Rückgang wieder angestiegen.

Dank der guten Zusammenarbeit zwischen Verwaltungsrat und Geschäftsleitung haben wir die Herausforderungen, die das Geschäftsjahr 2017 mit sich brachte, gut meistern können. Der Umzug sowie der wachsende Zuspruch unserer Bank konnten nur durch den erhöhten Einsatz der Mitarbeitenden bewältigt werden, die in besonders intensiven Phasen weit über die normale Arbeitszeit hinaus vollen Einsatz leisteten. Herzlichen Dank!

Ausblick 2018

Im Rahmen eines Symposions am 2. Oktober 2017 hat der Chef der Finanzmarktaufsicht, Mark Branson, regulatorische Erleichterungen für kleine Banken angekündigt. Die positiven Auswirkungen sollten demnach bereits im Jahr 2018 spürbar werden. Wir werden den Prozess sehr aufmerksam verfolgen – und wollen die frei werdenden Ressourcen für unsere Weiterentwicklung einsetzen.

Im Jahr 2018 werden wir uns ganz besonders auch mit den Themen inhaltliche Entwicklung, Zusammenar-

beit, Gebühren und Preise, Treuhandgeschäft und Genossenschaftskapital vertieft auseinandersetzen.

Wie wird das Jahr 2018 aus wirtschaftlicher Sicht? Die Sonderaufwände, die 2017 für den Umzug zu bestreiten waren, fallen weg. Darüber hinaus ist auch unser Bank-EDV-System, das Kernbankensystem Finstar, vollständig abgeschrieben, sodass die Abschreibungen im IT-Bereich sinken werden. Zugleich wird auch im Jahr 2018 die Zinsmarge weiter abnehmen und durch wachsendes Kundeninteresse der Aufwand im Tagesgeschäft steigen. Insgesamt gehen wir von einer positiven Gewinnentwicklung aus, die uns neben dem weiteren Zufluss von Genossenschaftskapital helfen wird, die finanzielle Grundlage für die Weiterentwicklung der Bank zu festigen und weiter auszubauen.

Dank unserer sehr geschätzten Genossenschafterinnen und Genossenschafter sowie Kundinnen und Kunden und, last but not least, unserer engagierten Mitarbeitenden ist es möglich, dass die Freie Gemeinschaftsbank sich mit voller Kraft für die *freie* individuelle Initiative und die *Gemeinschaftsbildung* einsetzen kann. Beide Aspekte sind aus unserer Sicht zentral für einen bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit Geld – und stehen daher im Zentrum unserer Entwicklungsprojekte.

Wir freuen uns auf die Weiterarbeit an diesen Entwicklungsthemen und sind zuversichtlich, dass wir auch 2018 weitere wichtige Schritte auf dem Weg zu einem anderen Umgang mit Geld gemeinsam gehen werden.

Jean-Marc Decressonnière,
Nathalie Pedrocchi,
Max Ruhri



Harm Bengen/toonpool.com

Bilanz per 31. Dezember 2017

	in Tausend CHF	in Tausend CHF	in Tausend CHF
	2017	2016	Veränderung
Aktiven			
Flüssige Mittel	33'730	40'880	-7'150
Forderungen gegenüber Banken	6'520	16'211	-9'691
Finanzanlagen	8'000	10'000	-2'000
Forderungen ggü. Banken u. Finanzanlagen	14'520	26'211	-11'691
Forderungen gegenüber Kunden	11'926	7'983	3'943
Hypothekarforderungen	204'501	189'868	14'632
Forderungen gegenüber Kreditkunden	216'426	197'851	18'576
Aktive Rechnungsabgrenzungen	86	78	8
Beteiligungen	10	14	-5
Sachanlagen	10'204	6'784	3'420
Sonstige Aktiven	36	115	-79
Total Aktiven	275'012	271'933	3'079
Passiven			
Verpflichtungen aus Kundeneinlagen	254'807	251'909	2'898
Passive Rechnungsabgrenzungen	245	143	102
Sonstige Passiven	65	97	-32
Rückstellungen	407	506	-99
Subtotal Fremdkapital	255'525	252'655	2'870
Reserven für allgemeine Bankrisiken	3'836	3'836	0
Gesellschaftskapital	9'298	9'187	111
Gesetzliche Gewinnreserve	1'677	1'677	0
Freiwillige Gewinnreserve	4'579	4'379	200
Gewinn	97	200	-103
Subtotal Kernkapital	19'488	19'278	209
Total Passiven	275'012	271'933	3'079
Total nachrangige Verpflichtungen	2'575	2'410	165
Ausserbilanzgeschäfte			
Eventualverpflichtungen	30	30	0
Unwiderrufliche Zusagen	2'778	2'626	152
Treuhandkredite	9'237	11'906	-2'669

Da sämtliche Zahlen in Tausend CHF ausgewiesen werden, können sich Rundungsdifferenzen ergeben.

Erfolgsrechnung vom 1. Januar 2017 bis 31. Dezember 2017

	in Tausend CHF	in Tausend CHF	in Tausend CHF
	2017	2016	Veränderung
Erfolg aus dem Zinsengeschäft			
Zins- und Diskontertrag	3'794	3'809	-15
Zins- und Dividendenertrag aus Finanzanlagen	27	31	-4
Zinsaufwand	-174	-288	114
Brutto-Erfolg Zinsengeschäft	3'647	3'552	95
Veränderungen von ausfallrisikobedingten Wertberichtigungen sowie Verluste aus dem Zinsgeschäft	24	-158	182
Subtotal Netto-Erfolg Zinsengeschäft	3'671	3'394	277
Erfolg aus dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft			
Kommissionsertrag Wertschriften- und Anlagegeschäft	45	68	-23
Kommissionsertrag Kreditgeschäft	89	73	16
Kommissionsertrag übriges Dienstleistungsgeschäft	54	53	0
Kommissionsaufwand	-2	-2	0
Subtotal Erfolg Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft	186	193	-7
Erfolg aus dem Handelsgeschäft und der Fair-Value-Option	176	214	-38
Übriger ordentlicher Erfolg			
Liegenschaftenerfolg	28	4	24
Anderer ordentlicher Ertrag	7	9	-1
Anderer ordentlicher Aufwand	-0	-0	-0
Subtotal übriger ordentlicher Erfolg	35	12	23
Zwischensumme: Rohertrag	4'068	3'813	254
Geschäftsaufwand			
Personalaufwand	-2'283	-2'111	-172
Sachaufwand	-1'355	-1'259	-96
Subtotal Geschäftsaufwand	-3'638	-3'370	-268
Wertberichtigungen auf Beteiligungen sowie Abschreibungen auf Sachanlagen und immateriellen Werten	-211	-78	-133
Geschäftserfolg	218	366	-148
Ausserordentlicher Ertrag	-	-	-
Ausserordentlicher Aufwand	-2	-2	1
Steuern	-120	-164	45
Gewinn	97	200	-103
Gewinnverwendung			
Jahresgewinn	97	200	-103
Gewinnvortrag	-	-	0
Bilanzgewinn	97	200	-103
davon			
- Zuweisung an gesetzliche Gewinnreserve	-	-	-
- Zuweisung an freiwillige Gewinnreserve	-97	-200	103

Aus der Finanzwelt

Freie Gemeinschaftsbank D4

Die Bilanzsumme aller Banken in der Schweiz zusammengenommen ergibt eine Summe von CHF 3'100 Mrd.¹ Die Freie Gemeinschaftsbank mit ihrer Bilanzsumme von rund CHF 275 Mio. entspricht etwa dem 11'500. Teil. Homöopathisch gesprochen, ist das die Potenz D4!² Die gute Nachricht: Bei einer Potenz von D4 kann die Ausgangssubstanz noch nachgewiesen werden.



Größenverhältnisse am Schweizer Finanzplatz. Quelle: SNB und Geschäftsberichte der grössten Banken in der Schweiz

Die Freie Gemeinschaftsbank gehört zu den Kleinbanken in der Schweiz. Trotzdem oder gerade deswegen: Für etwa 5'000 Menschen ist sie konkret und real – und bietet eine Möglichkeit, neue Wege im Umgang mit Geld einzuschlagen. In der letzten *transparenz*-Ausgabe wurden Aspekte eines gesunden Finanzplatzes dargestellt: wie eine *modulare, kleinteilige* und *diverse* Struktur der Bankenlandschaft zu höherer Stabilität (*Resilienz*) führt und jedes Institut von sich aus stabiler werden kann, wenn seine Tätigkeit von *Wertschätzung*, wechselseitiger *Wahrnehmung* und individueller *Verantwortung* geprägt ist.³ Wo steht die Freie Gemeinschaftsbank in diesen Fragen? Wo will sie hin?

Gründungsimpuls

Als Bank ist es unsere Aufgabe, gespartes Geld anzunehmen und auf dieser Grundlage Kredite an Menschen zu vergeben, die mit ihrer Initiative Neues verwirklichen wollen. Auch begleiten wir Menschen bei ihren Bemühungen, bewusst und in eigener Verantwortung

mit ihren Ersparnissen umzugehen. Diese Tätigkeit der Vermittlung zwischen brachliegendem Geld und Initiativträgern „gründet im gegenseitigen Vertrauen aller Geldgebenden, Geldverwendenden und Mitarbeitenden.“⁴

Im Namen *Freie Gemeinschaftsbank* wird einerseits die individuelle Freiheit, andererseits die Gemeinschaft angesprochen. Während die Herrschaft der individuellen Freiheit im Egoismus bzw. einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung mündet (Initiative ohne Gemeinschaft), resultiert die Herrschaft der Gemeinschaft im Kollektivismus bzw. einer kommunistischen Wirtschaftsordnung (Gemeinschaft ohne Initiative). Die Freie Gemeinschaftsbank will beide Elemente verbinden: individuelle Freiheit im Lichte der Gemeinschaft. Ist das möglich?

Vielleicht kann man sich diesem Ideal annähern, das Rudolf Steiner im Motto der Sozialethik angesprochen hat:

¹ Schweizerische Nationalbank, *Die Banken in der Schweiz 2016*, 29. Juni 2017

² Die Potenz D4 bezeichnet ein Verhältnis von 1:10'000

³ Max Ruhri, „Von äusserer und innerer Regulation – und was passiert, wenn wir etwas wertvoll finden“, in: *transparenz*, 75, S. 10-12

⁴ Statuten der Freien Gemeinschaftsbank, Art. 2.

*Heilsam ist nur, wenn
Im Spiegel der Menschenseele
Sich bildet die ganze Gemeinschaft
Und in der Gemeinschaft
Lebet der Einzelseele Kraft.⁵*

*«Im Namen Freie
Gemeinschaftsbank wird
einerseits die individuelle
Freiheit, andererseits die
Gemeinschaft angesprochen.»*

Der Einzelne und die Gemeinschaft stehen in einem Wechselverhältnis: *Wertschätzung und Verständnis* (der anderen), wechselseitige *Wahrnehmung* und individuelle *Verantwortung* sind Bedingungen – für jenes Vertrauen, das eine „heilsame“ Entwicklung ermöglicht.

Wo können wir heute, 34 Jahre nach der Gründung der Freien Gemeinschaftsbank, Aspekte dieses Impulses finden? Gibt es Hinweise darauf, dass auch die Freie Gemeinschaftsbank selbststabilisierende Elemente im Sinne des obengenannten Artikels aufweist?

Wo stehen wir?

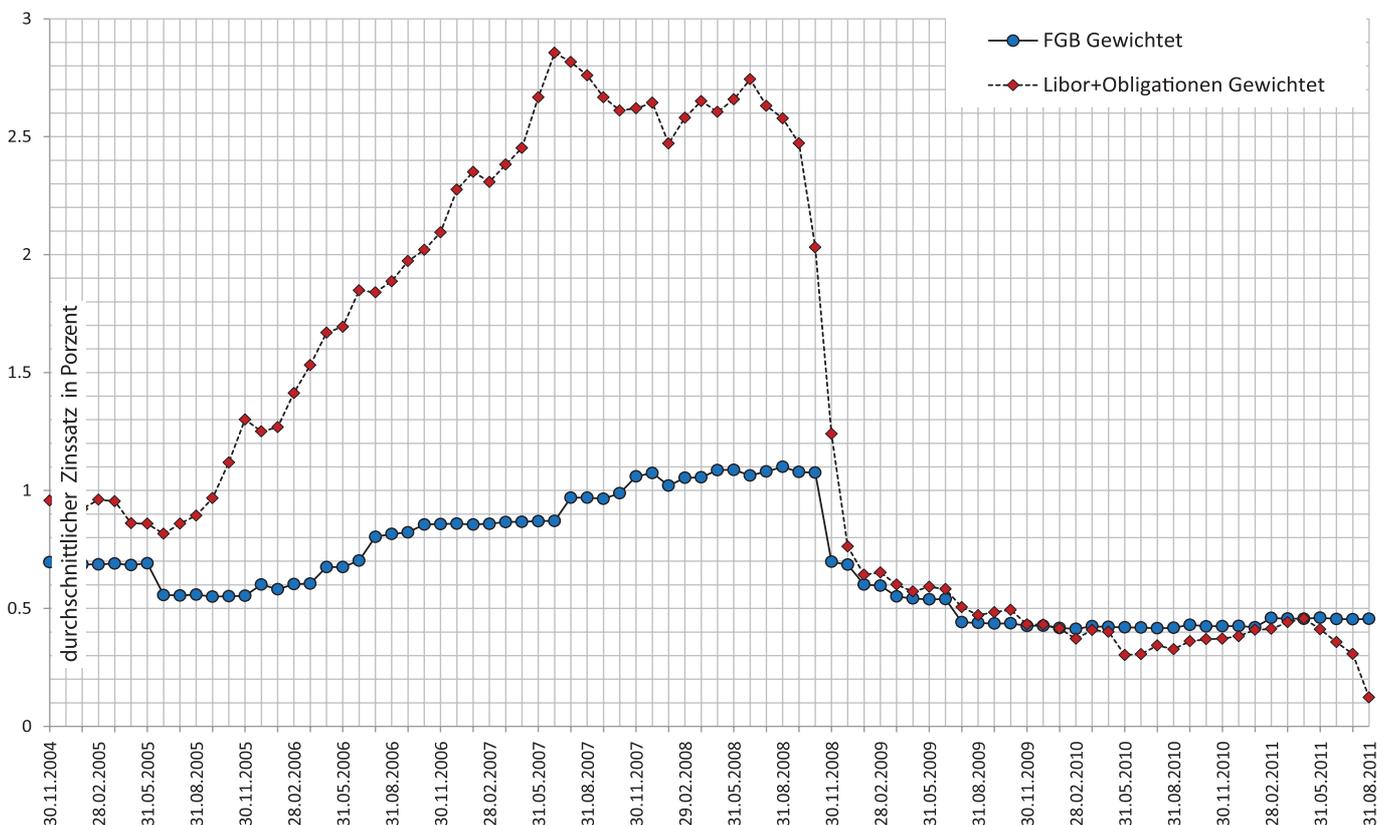
Um dieser Frage nachzugehen, sollten wir zwei Aspekte unterscheiden: erstens, ob es stabilisierende Elemente für Kundinnen und Kunden der Freien Gemeinschaftsbank gibt und zweitens, ob für die Bank selbst auch solche Elemente zu finden sind.

Aus Kundensicht könnte man den Eindruck bekommen, dass die Zusammenarbeit mit der Bank nicht sehr aufregend ist: Die Zinsen bewegen sich vergleichsweise wenig – Marktrekord (Höhen wie Tiefen) sind nur sehr gedämpft wiederzufinden.

Ein Beispiel: Während der Libor als Repräsentant der Marktzinsen bis 2008 stark anstieg (Grafik rot), sind die durchschnittlichen Zinsen für Kundengelder (inkl. Festgelder) bei der Freien Gemeinschaftsbank nur moderat gestiegen (Grafik blau). Dadurch haben Anlegerinnen und Anleger in dieser Zeit einen geringeren Zinsertrag erhalten als marktüblich. Als die Marktzinsen wieder sanken, hat sich der Zins bei der Freien Gemeinschaftsbank wieder dem Markt angeglichen.

Aktuell sind sämtliche Libor-Zinssätze bis zu Laufzeiten von 7 Jahren negativ – auch wenn die Zinsen der Freien Gemeinschaftsbank weitgehend 0 % betragen, ist das mehr als die Liborsätze (das ist derzeit aufgrund der besonderen Situation mit dem Negativzins aber nicht unüblich).

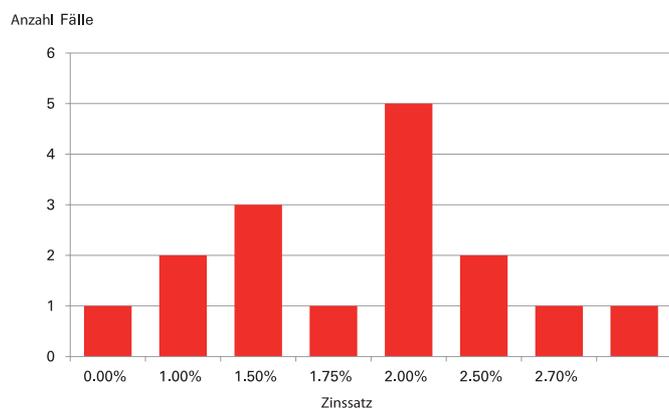
In der Hochzinsphase bis 2008 waren aber nicht nur die Anlagezinsen relativ niedrig geblieben, sondern auch die Kreditzinsen. Dadurch konnten sich die finanzierten Projekte stabiler entwickeln. Umgekehrt war es für jene, die Geld gespart hatten: Sie erhielten weniger an Zinsen, zogen aber dennoch ihr Geld nicht ab. In dieser Zeit wären für Anleger durch geschickte Anlagen auf den Finanzmärkten grosse Gewinne möglich gewesen. Real gab es dann allerdings in sehr vielen Fällen grosse Verluste. Beides gab es bei der Freien Gemeinschaftsbank nicht.



⁵ Rudolf Steiner, *Motto der Sozialethik*, für Edith Maryon, 5. November 1920, in: Rudolf Steiner, *Wahrspruchworte* (GA 40), Dornach ⁸1998, S. 298

Ein zweites Beispiel: Bei der Vermittlung von Treuhanddarlehen⁶ werden verschiedene Projekte interessierten Kundinnen und Kunden vorgestellt. Geldgebende beteiligen sich am Risiko einer Initiative durch die Bereitstellung eines Darlehens. Das Risiko wird formuliert, die Konditionen besprochen. Die Geldgebenden werden sodann gebeten, in einer gewissen Bandbreite und in eigener Verantwortung den von ihnen gewünschten Zins zu wählen. Dabei zeigt sich, dass nur in seltenen Fällen der höchste Zinssatz gewählt wird (siehe Abbildung: Wird die Zinsentscheidung durch Kunden in eigenem Ermessen getroffen, ist die Ausprägung der Zinsen sehr differenziert und individuell).

«Wird die Zinsentscheidung durch Kunden in eigenem Ermessen getroffen, ist die Ausprägung der Zinsen sehr differenziert und individuell.»



Wie ist es aber möglich, von Marktzinsen abzuweichen? Gemäss ökonomischer Theorie geht das nur durch irrationales Verhalten. Es ist anzunehmen, dass das Bewusstsein, welche Menschen, Projekte und Initiativen mit den eigenen Guthaben finanziert werden, zu solchen Entscheidungen führt. Der Anstieg abstrakter Marktzinsen ist in dem Fall nicht unbedingt ein Grund, eben diesem Bauern, dieser Schule einen höheren Zins zu verrechnen. Tatsächlich hat sich gezeigt: In der Hochzinsphase, aber auch bei der Vermittlung von Treuhanddarlehen, haben viele Kundinnen und Kunden nicht den maximalen Zins in Anspruch genommen.

Der Umgang mit Zinsentscheidungen hängt also damit zusammen, woran sich Menschen in dieser Entscheidungssituation orientieren. Sind es die tatsächlich finanzierten Projekte, resultiert daraus eine stabile und der ökonomischen Realität entsprechende Zinsentwicklung. Sind es Marktindikatoren (z. B. der Libor), spielen Faktoren wie Wirtschaftskrisen, Staatsverschuldungen etc. in die aktuellen Zinssätze mit hinein. Das Resultat ist, dass eine spekulative Immobilienblase, die von einer spektakulären Immobilienkrise abgelöst wird (z. B. die Subprimekrise 2007/ 2008)

«Der Umgang mit Zinsentscheidungen hängt also damit zusammen, woran sich Menschen in dieser Entscheidungssituation orientieren.»

direkte Auswirkungen auf den Zins hat, den ein bestimmtes finanziertes Projekt zahlen muss bzw. eine Anlegerin oder ein Anleger bekommt.

Eine Wirkung der Marktsituation auf die aktuelle wirtschaftliche Realität einzelner Menschen und Projekte wird es immer geben. Eine weitgehende Unabhängigkeit ist aber anzustreben⁷ – denn warum sollen spekulative Marktentwicklungen die wirtschaftliche Realität einzelner Unternehmen, Schulen, Landwirtschaften beeinträchtigen? Nach und nach können wir lernen, den Blick von spekulationsbestimmten und realitätsfernen Referenzgrössen (wie z. B. Marktzinsen) abzuwenden und tatsächliche ökonomische Realitäten und Lebenssituationen als Massstab für wirtschaftliche Entscheidungen heranzuziehen. Die Voraussetzung dafür ist aber, diese wirtschaftlichen Realitäten sehen zu können bzw. sehen zu lernen.

Welche Rolle spielt dabei die Bank? Sie hat die Aufgabe zu begleiten, zu vermitteln und die mit vergebenen Krediten verbundenen Risiken zu tragen. Um das Bewusstsein für vergebene Kredite zu fördern, berichtet die Freie Gemeinschaftsbank in der *transparenz* und auf ihrer Webseite ausführlich von verschiedenen finanzierten Projekten und Initiativen. Eine vollständige Liste aller Kreditprojekte findet sich im Geschäftsbericht der Bank. Dies ist die Grundlage, die es Anlegern ermöglicht, Projekte konkret *wahrzunehmen* und *wertzuschätzen* und auf dieser Basis *eigenverantwortliche Entscheidungen* zu treffen.

Darüber hinaus verfolgt die Bank keine eigenen Interessen. Es gibt keinen Auftrag zur Gewinnmaximierung durch die Eigentümer (Genossenschafterinnen und Genossenschafter), da keine Dividenden ausbezahlt werden. Dies ermöglicht ebenfalls Freiheiten. Darüber hinaus ist es das Anliegen vieler mit der Bank verbundener Menschen, die Existenz der Freien Gemeinschaftsbank zu fördern. So konnte ein guter Teil des für den Neubau der Bank benötigten Eigenkapitals durch die zusätzliche Zeichnung von Anteilscheinen aus der Genossenschaft heraus finanziert werden.

Die Bank hat zugleich die Aufgabe, eine stabile Eigenmittelbasis sicherzustellen. Wenn das Kreditvolumen und damit die Risiken steigen, muss auch das Eigenkapital steigen. Dies ist durch Gewinne bzw. die Zeichnung neuer Anteilscheine möglich. Und auch dabei sind *Wahrnehmung, Wertschätzung* und *eigenverantwortliche Initiative* der beteiligten Menschen gegenüber der Bank nötig, um Lösungen für anstehende Herausforderungen zu finden.

⁶ Treuhanddarlehen sind direkte Darlehen von Kunden an Kunden, die durch die Bank vermittelt werden. Für die Vermittlung und Administration erhält die Bank eine Kommission.

⁷ Unabhängigkeit im Sinne der Modularität wie in *transparenz* Nr. 75 beschrieben

Wohin wollen wir?

Kurz gesagt: weiter auf diesem Weg. Das heisst, gemeinsam einen anderen Umgang mit Geld üben und sichtbar machen. Welche Etappen lassen sich auf diesem Weg bereits beschreiben?

Wahrnehmung und Begegnung: Der neue Banksaal ermöglicht neue Formen der Begegnung. Es wird die Möglichkeit geben, dass Kreditprojekte, Treuhandprojekte oder Stiftungsprojekte sich vorstellen, ihre Anliegen und Bedürfnisse schildern und mit Interessierten, Geldgebern oder Spendern ins Gespräch kommen. Bank- und Stiftungsarbeit kann sich auf diese Weise verdichten und auf eine neue Art sichtbar werden, was sonst durch die zeitliche und räumliche Distanz nicht möglich ist – „Bank live“ sozusagen.

Neben diesen Veranstaltungen sollen die Möglichkeiten gegenseitiger Wahrnehmung auf verschiedenen Ebenen ausgebaut werden: auf unserer Webseite, in der *transparenz* und durch verstärkte Vermittlung von Treuhanddarlehen. Auch ein intensiverer Austausch mit jenen Bereichen, in denen die Bank tätig ist, soll möglich werden.

Wertschätzung und Verantwortung: Diese erweiterten Formen der Wahrnehmung ermöglichen es, Wertschätzung für initiative Menschen zu entwickeln. Dies kann Auswirkungen auf eigene Konsumententscheidungen haben und auf den Umgang mit Geld generell. In einzelnen Bereichen bestehen bei der Freien Gemeinschaftsbank bereits heute Möglichkeiten – vor allem im Umgang mit dem Zins –, in eigener Verantwortung Entscheidungen zu treffen. Dieser Ansatz soll noch im Jahr 2018 auf weitere Bereiche ausgedehnt werden.

Aufklärung: Für viele Menschen sind wirtschaftliche und Geldthemen nicht leicht zu verstehen. Es kann auch gelegentlich der Eindruck entstehen, dass viele Institutionen bzw. deren „Produktentwickler“ wenig Interesse daran haben, dass man als Kundin oder Kunde alle Zusammenhänge versteht. Gerade, wenn man das Anliegen hat, Entscheidungen in eigener Verantwortung zu fällen, braucht es eine Offenlegung der Zusammenhänge, um zu einem Verständnis zu gelangen.

«Diese erweiterten Formen der Wahrnehmung ermöglichen es, Wertschätzung für initiative Menschen zu entwickeln.»

«Dieser Blick ermöglicht es, in der Realität begründete Entscheidungen zu treffen.»

gen. Darüber hinaus haben wir das Anliegen, Bildungsangebote zu machen, durch die jeder selbst zu einer Urteilsfähigkeit kommen kann. Dazu soll es nach und nach Angebote geben, nicht nur in der *transparenz*, sondern auch in Form von Seminaren im Banksaal.

Organ oder Maschine?

So zeigt sich, dass ein Bankgefüge mit seinen Kundinnen und Kunden, Genossenschafterinnen und Genossenschaftern sowie Mitarbeitenden als Solidargemeinschaft funktionieren kann und dadurch eine neue Werteorientierung und Stabilität ermöglicht. Der Einzelne ist dann nicht mehr nur auf seine eigenen Bedürfnisse zurückgeworfen, sondern hat Einblick in eine Vielzahl von Initiativen. Dadurch fallen die Barrieren einer fragmentierten Wirtschaft, und der Blick auf das wirtschaftliche Gefüge, von dem jeder ein Teil ist, wird frei. Dieser Blick ermöglicht es, in der Realität begründete Entscheidungen zu treffen. Von diesen Entscheidungen der mit der Bank verbundenen Menschen hängen das Leben und die Entwicklung der Bank ab.

Wenn es gelingt, dass Entscheidungen immer mehr aus individueller Einsicht aller mit der Bank verbundener Menschen getroffen werden können, wird die Bank aus der Peripherie (von den Kundinnen und Kunden, Genossenschafterinnen und Genossenschaftern) impulsiert. Dann kann sie sich nach und nach zu einem Organ des Wirtschaftslebens entwickeln, das von eben diesen einzelnen Impulsen lebt. Je weniger dies gelingt, desto mehr müssen Entscheidungen aus dem Zentrum der Bank heraus getroffen werden: Kundinnen und Kunden haben sich dann beispielsweise festgesetzten Preisen unterzuordnen. Was Organ sein könnte, wird zur Maschine. Was innere Regulation ermöglichen würde, bedarf dann der äusseren Regulation. Neue Wege im Umgang mit Geld sind möglich – auch wenn (vorerst) nur im Rahmen einer kleinen, Genossenschaftsbank D4.

Max Ruhri
Mitglied der Geschäftsleitung

In der nächsten Ausgabe der *transparenz* wird das Thema „innere und äussere Regulation“ in Bezug auf Entwicklungen neuer Technologien im Finanzsektor (FinTech) beleuchtet.

Reform des Geld- und Bankwesens – Zur Vollgeldinitiative I

Die im Jahr 2015 lancierte Vollgeldinitiative wird am 10. Juni 2018 zur Abstimmung kommen. Nachdem wir in Anknüpfung an die Vollgelddiskussion in einer dreiteiligen Artikelserie die Geldschöpfung der Geschäftsbanken eingehend beleuchtet haben¹, wollen wir uns im vorliegenden Artikel der Idee des Vollgeldes zuwenden und der Frage nach den Auswirkungen der Vollgeldreform auf die Geschäftstätigkeit der Freien Gemeinschaftsbank nachgehen.

Die verfassungsrechtliche Grundlage der Schweizer Währung reicht zurück bis in das 19. Jahrhundert. In einer ganz von Bargeld geprägten Zeit übertrug die Verfassung das Recht der Münzprägung (1848) und der Ausgabe von Banknoten (1891) auf den Bund (Geldmonopol), der diese Aufgabe an die 1907 gegründete Schweizerische Nationalbank delegierte.² Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat das Geld als Zahlungsmittel einen tiefgreifenden Wandel durchlaufen: Der Münzverkehr ist volkswirtschaftlich nahezu bedeutungslos geworden und auch der früher noch gewichtige Anteil der Banknoten an der Geldmenge³ wird heute vom Buchgeld mit einem Anteil von über 90 % weit übertroffen. Die Verwendung von Buchgeld zu Zahlungszwecken ist zum Normalfall geworden. Bei den Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen ist die bargeldlose Zahlung sogar – zumindest de facto – obligatorisch.⁴

«Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat das Geld als Zahlungsmittel einen tiefgreifenden Wandel durchlaufen ...»

Zweierlei Mass

Umso erstaunlicher ist es, dass in der Bundesverfassung auch nach ihrer Totalrevision vom Jahr 2000 die Geldverfassung unverändert vom Bargeld geprägt ist und die Geldhoheit des Bundes auf dieses beschränkt bleibt. Der verfassungsrechtliche Grundsatz, dass das Geldwesen Sache des Bundes sei, ist somit massiv ausgehöhlt.

Auch im Bundesgesetz über die Währung und die Zahlungsmittel (WZG) von 1999 bleibt das Buchgeld völlig ausgeblendet, wohingegen die Regelungen zum Münzwesen bis hin zur Frage der Bestimmung der Bilder reichen, die auf Gedenk- und Anlagemünzen geprägt werden.⁵ Dieser blinde Fleck in Bezug auf das Buchgeld kommt nicht von ungefähr. Wie etwa in der Jubiläumsschrift der Schweizerischen Nationalbank (SNB) von 2007 nachzulesen ist, könne das Buchgeld nicht Gegenstand einer gesetzlichen Regelung sein, da in einer

freien Wirtschaft die Ausgabe solcher Zahlungsmittel dem Spiel der Marktkräfte überlassen werden müsse.⁶ Dieses Bekenntnis zum Wirtschaftsliberalismus lässt allerdings die Frage unbeantwortet, warum Bargeld und Buchgeld – zwei ihrer Zahlungsmittelfunktion nach äquivalente Geldformen, die sich nur in ihrer stofflichen Ausprägung unterscheiden⁷ – nicht denselben verfassungsrechtlichen bzw. gesetzlichen Massstäben unterliegen. Die Grenze zwischen Staat und Markt ist in Bezug auf das Geldwesen willkürlich gezogen.

Von der Koexistenz zur Vereinheitlichung

Vor diesem Hintergrund erscheint es sehr berechtigt, die im heutigen System herrschende Koexistenz zweier Arten von Geld(kreisläufen), das Notenbankgeld der SNB und das Buchgeld der Geschäftsbanken, zu hinterfragen und über eine Vereinheitlichung des Geldwesens konkret nachzudenken. Hierbei lassen sich zwei grundsätzliche Möglichkeiten unterscheiden: Entweder entzieht man das Geldwesen ganz dem staatlichen Einfluss und überlässt es dem freien Markt (d. h. den Geschäftsbanken), wie es der Ökonom Hayek⁸ forderte (*Free Banking*) oder man weitet umgekehrt das Geld(schöpfungs)monopol der staatlichen Zentralbank auf das Buchgeld aus (*Sovereign Money*).

Spätestens seit der globalen Finanzkrise von 2008, bei der das ungezähmte Walten des freien Marktes verheerende Schäden angerichtet und die Weltwirtschaft an den Rand des Abgrundes geführt hat, kann man nicht ernsthaft dafür eintreten, das ganze Geldwesen im Sinne der ersten Variante des Free Banking dem freien Spiel der Marktkräfte anheimzustellen. Angesichts des gewaltigen Marktversagens, das wir in der Bankenbranche erlebt haben, erscheint es konsequent, umgekehrt das Geld- und Währungswesen einschliesslich des Buchgeldes dem profitgetriebenen Geschäftsbankensystem gänzlich

¹ Siehe *transparenz* Nrn. 72-74.

² Vgl. Ernst Batensperger, *Der Schweizer Franken. Eine Erfolgsgeschichte*, Zürich 2012, S. 302f.

³ „Geldmenge“ im Sinne des in der Volkswirtschaft zirkulierenden Geldes (Geldmengenaggregat M1).

⁴ Rechtlich gesehen gilt nur das Bargeld (Münzen und Banknoten) als gesetzliches Zahlungsmittel, nicht aber das auf Bankkonten unterhaltene Buchgeld. Die Zentralbank stellt das Buchgeld jedoch dem Bargeld gleich und fasst beide Geldformen unter die Geldmenge M1. Sie anerkennt damit das Buchgeld als eine den Banknoten und Münzen gleichwertige Geldform (vgl. Frank Vischer, *Geld- und Währungsrecht im nationalen und internationalen Kontext*, Basel 2010, S. 4ff.).

⁵ Vgl. Art. 6 WZG.

⁶ Schweizerische Nationalbank (Hrsg.), *Die Schweizerische Nationalbank 1907-2007*, Zürich 2007, S. 532.

⁷ Das Wesen des Geldes ist nicht von der körperlichen Erscheinungsform, sondern durch seine Funktion als Zahlungsmittel geprägt. In diesem Sinne ist Geld substanzindifferent (vgl. Frank Vischer, *Geld- und Währungsrecht im nationalen und internationalen Kontext*, Basel 2010, S. 14ff.).

⁸ Vgl. Friedrich August von Hayek, *Entnationalisierung des Geldes*, Tübingen 1977.

zu entziehen und auf ein Organ zu übertragen, das dem „Gesamtinteresse des Landes“⁹ verpflichtet ist.¹⁰ Genau das ist das Anliegen der Vollgeldinitiative.

Vollwertiges Geld

Die Vollgeldinitiative¹¹ möchte das hoheitliche Recht des Bundes, Münzen und Banknoten (vermittels der Zentralbank) auszugeben, auch auf das Buchgeld ausweiten. Sie verlangt, dass das Buchgeld bei Banken in ein vollwertiges gesetzliches Zahlungsmittel umgewandelt wird, in sogenanntes „Vollgeld“. Konkret soll dies geschehen, in dem die Zahlungsverkehrskonten der Kunden aus der Bankbilanz herausgelöst und separat als Vollgeldkonten geführt werden. Diese Konten können von den Geschäftsbanken weiterhin – nunmehr treuhänderisch – verwaltet werden, buchhalterisch sind sie aber in der Bilanz der Zentralbank angesiedelt.

Trennung von Geld und Kredit

Durch diese Umstellung wird den Geschäftsbanken die Möglichkeit der Geldschöpfung entzogen. Im Kreditgeschäft können sie nur noch Geld verleihen, das sie von Sparern, anderen Banken oder – soweit nötig – von der SNB zur Verfügung gestellt bekommen. Es wird somit eine Trennung von Geldschöpfung und Kreditvergabe vollzogen. Die Wirtschaft mit Geld zu versorgen, obliegt im Vollgeldsystem allein der Zentralbank, während den Geschäftsbanken die Aufgabe zufällt, wirtschaftliche Aktivitäten auf der Grundlage des zirkulierenden Geldes zu finanzieren. Sie fungieren als reine Vermittler (Intermediäre), die auf der einen Seite Spareinlagen von ihren Einlegekunden (Geldgebenden) entgegennehmen und diese auf der anderen Seite als Kredite an Geldnehmende weiterreichen (siehe dazu das Beispiel in der Abbildung auf S. 24).

Für die Kundinnen und Kunden ist das Buchgeld auf ihren Zahlungsverkehrskonten nicht mehr bloss ein Anspruch gegenüber der Bank auf Bargeld, sondern es ist analog zum Bargeld vollgültiges Geld. Als Vollgeld ist das Buchgeld auf den Zahlungsverkehrskonten nicht mehr mit dem Risiko verbunden, dass es im Falle einer

Insolvenz der kontoführenden Bank verloren geht, sondern es ist jetzt genauso wie das Bargeld „krisensicheres Geld“.

Die Bank als Mittlerin

Wenn Bürgerinnen und Bürger politisch initiativ werden mit dem Anliegen, „die Finanzwirtschaft in den Dienst der Realwirtschaft und das Geldsystem in den Dienst des Menschen zu stellen“¹², so können wir dies nur sehr begrüßen, steht dieses Grundanliegen der Vollgeldinitiative doch in voller Übereinstimmung mit der Intention der Freien Gemeinschaftsbank.

«Die Vollgeldinitiative möchte das hoheitliche Recht des Bundes, Münzen und Banknoten auszugeben, auch auf das Buchgeld ausweiten.»

Wir wollen es aber nicht dabei bewenden lassen, in vornehmer Zurückhaltung die ehrenwerten Motive der Initianten zu würdigen, sondern auch Farbe bekennen in Bezug auf die Vollgeldinitiative: Ein grosses Verdienst der

Initiative ist es, dass sie uns mit der kritischen Bestandsaufnahme und gedanklichen Durchdringung des herrschenden Geldsystems von der Blindheit befreit hat, mit der wir bis anhin – ebenso wie die allermeisten anderen Banken¹³ – geschlagen waren in Bezug auf die Prozesse der Geldschöpfung und Geldvernichtung, in die wir als Geschäftsbank involviert sind. Zum anderen zeigt die Vollgeldreform die Perspektive auf, dass wir als Bank (ebenso wie alle anderen Geschäftsbanken) tatsächlich zu dem werden, was wir bislang zu sein meinten und öffentlich zu sein vorgaben: ein Vermittlungsorgan zwischen den Geldgebenden und den Geldnehmenden¹⁴, eine „partnerschaftliche Mittlerin zwischen Menschen, die Gelder für Initiativen zur Verfügung stellen wollen, und Menschen, die mit *diesen* Geldern Ideen in die Tat umsetzen“.¹⁵

*Jean-Marc Decressonnière
Mitglied der Geschäftsleitung*

Am **4. und 5. Mai 2018** finden in unserem Saal **Veranstaltungen zum Thema Vollgeld** statt (s. Veranstaltungskalender auf S. 13)

⁹ Vgl. Art. 99 Abs. 2 BV

¹⁰ Die Zentralbank als Verwaltungsorgan für das Geld und Währungswesen bleibt bei diesem Ansatz der Geldreform dem Bereich des Staates zugeordnet, auch wenn ihre Unabhängigkeit bei der Wahrnehmung ihrer geldpolitischen Aufgaben gewährleistet ist. Eine weitergehende, an die Vollgeldinitiative anschlussfähige Reformperspektive im Sinne der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ (Rudolf Steiner) wäre es, die Verantwortung für das „Gesamtinteresse des Landes“ nicht einer staatlichen Instanz, die ordnend in das Wirtschaftsgeschehen eingreift, zu übertragen, sondern im Wirtschaftsleben selbst zu verankern und die Zentralbank zu einem assoziativen Verwaltungsorgan des Wirtschaftslebens zu transformieren (vgl. Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft*, (GA 23), Dornach 1961).

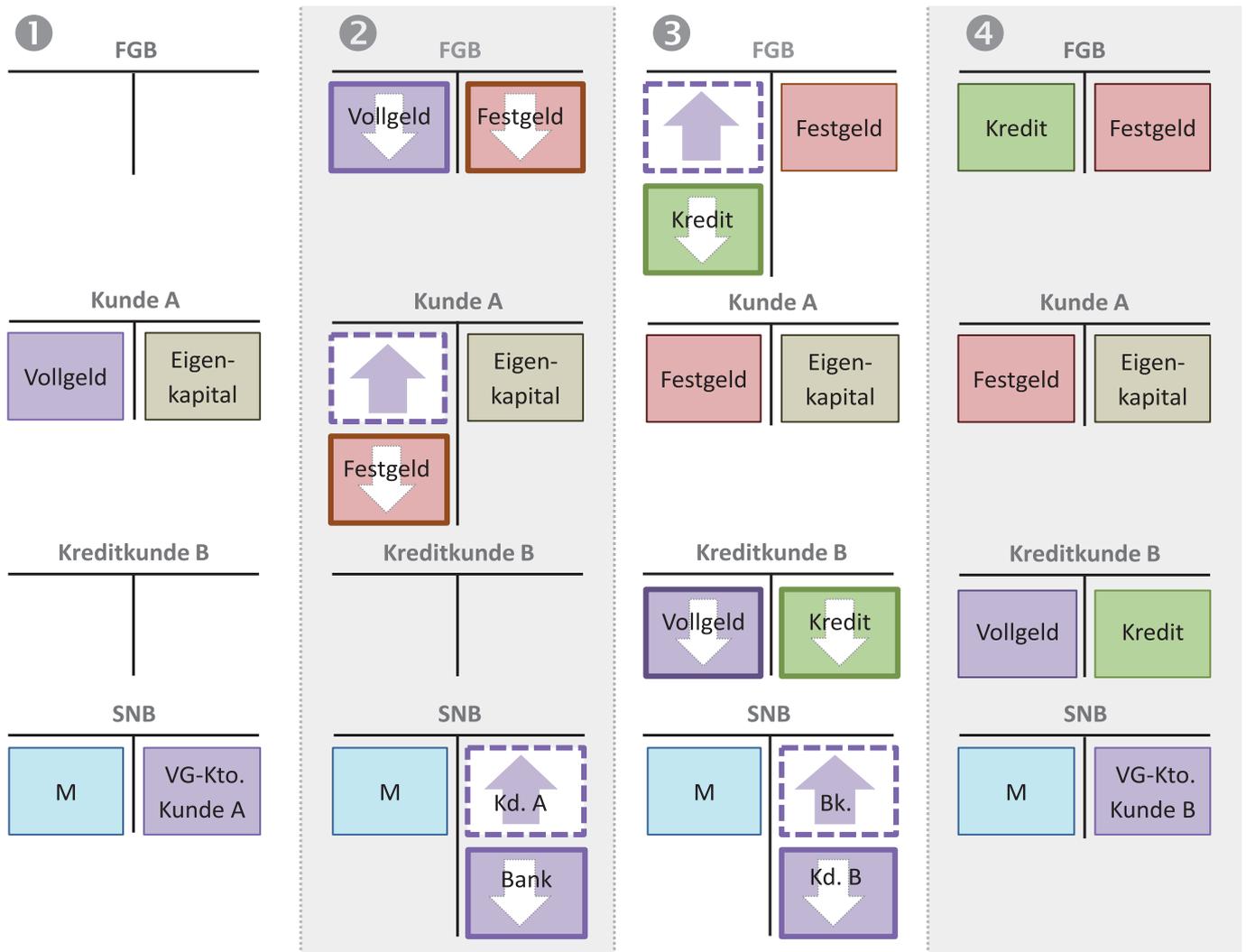
¹¹ Vgl. dazu und zum Folgenden www.vollgeld-initiative.ch/kernbotschaften/

¹² Vgl. www.vollgeld.ch/ueber-uns

¹³ Vgl. z. B. den Mitschnitt von teleticino vom 15.02.2017 „UBS-Chef Ermotti weiss nicht, wie Geld entsteht“; <https://youtu.be/5m5ifQV4alg>.

¹⁴ Bei den Treuhandkrediten nimmt die Freie Gemeinschaftsbank eine Vermittlungsfunktion bereits heute *unmittelbar* wahr: als Treuhänderin stellt sie eine direkte Verbindung zwischen Geldgebendem und Geldnehmendem her. Im Gegensatz zu diesem Ausserbilanzgeschäft kann man bei dem aktuellen (bilanziellen) Einlagen- und Kreditgeschäft allenfalls von einer *mittelbaren* Vermittlungsfunktion sprechen, insofern die Freie Gemeinschaftsbank, wie in der *transparenz*-Artikelserie zur Geldschöpfung im Detail erörtert wurde, als Bedingung für die Kreditvergabe auf den Zufluss von Zentralbankgeld, der mit dem Einlagegeschäft einhergeht, angewiesen ist.

¹⁵ Vgl. die Broschüre *Unterwegs mit Menschen* der Freien Gemeinschaftsbank



Im Vollgeldsystem werden die Sichteinlagen aus den Bilanzen der Geschäftsbanken ausgelagert und als Vollgeldkonten in der Bilanz der Zentralbank (SNB) geführt. Eine Geschäftsbank kann im Vollgeldsystem Kredite nur in dem Umfang vergeben, wie Spar- oder Festgelder bei ihr angelegt werden. In vier Schritten sei hier exemplarisch die Anlage eines Geldbetrages bei der Freien Gemeinschaftsbank durch den Kunden A beschrieben, die es der Bank erlaubt, dem Kreditkunden B einen Kredit zu gewähren.

- (1) Ausgangslage: Kunde A hat ein Vollgeldguthaben auf seinem Konto, das von seiner Hausbank, der Freien Gemeinschaftsbank (FGB), verwaltet wird, aber nicht in deren Bilanz erscheint, sondern in der Bilanz der SNB. In der Bilanz des Kunden A ist das Vollgeldguthaben als Vermögen auf der Aktivseite ausgewiesen.
- (2) Der Kunde macht eine Festgeldanlage bei der FGB. Bei der SNB wird der betreffende Betrag von seinem Vollgeldkonto auf das Konto der FGB übertragen (Passivtausch). In der Bilanz des Kunden A schlägt sich die Transaktion als Aktivtausch nieder: Sein Vollgeldvermögen nimmt ab, seine Finanzanlagen (Festgeld = Forderung gegen die FGB) nehmen zu. In der Bilanz der FGB führt die Transaktion zu einer Bilanzverlängerung: Auf der Aktivseite nimmt das Vollgeldguthaben der FGB zu, auf der Passivseite wird das Festgeld als Verbindlichkeit gegenüber dem Kunden A verbucht.
- (3) Die FGB kann nun mit dem ihr vom Kunden A als Festgeldanlage zugeflossenen Geldbetrag dem Kunden B einen Kredit gewähren. In ihrer Bilanz schlägt sich die Kreditauszahlung als Aktivtausch nieder: Zu Lasten ihres Vollgeldkontos wird die Kreditforderung eingebucht. Bei der SNB wird der Betrag vom Vollgeldkonto der FGB entsprechend abgebucht und dem Konto des Kreditnehmers B gutgeschrieben (Passivtausch). Der dem Kreditkunden B zufließende Kreditbetrag schlägt sich in dessen Bilanz auf der Aktivseite als Vermögenszuwachs nieder (Zunahme des Vollgeldguthabens), während auf der Passivseite spiegelbildlich zur Kreditforderung in der Bilanz der FGB die Kreditverbindlichkeit gegenüber der FGB gebucht wird (Bilanzverlängerung).
- (4) In der vierten Spalte ist die bilanzielle Situation der vier Akteure nach den beiden exemplarischen Transaktionen (Festgeldanlage und Kreditvergabe) abgebildet. Die (Voll-) Geldmenge ist konstant geblieben. Es wurde kein Geld geschöpft und kein Geld vernichtet. Über die Vermittlung der FGB ist der Vollgeldbetrag vom Kunden A (Geldgebender) zum Kreditkunden B (Geldnehmender) gelangt.

Literaturempfehlungen:

Zunächst sei auf die Webseite der Vollgeldinitiative verwiesen (www.vollgeld-initiative.ch), die eine wahre Fundgrube ist. Als Einstieg in das Thema ist ein vom Trägerverein der Vollgeldinitiative herausgegebenes Büchlein zu empfehlen und zur weiteren Vertiefung das grundlegende Werk von Joseph Huber:

- Verein Monetäre Modernisierung (Hrsg.): *Die Vollgeld-Reform. Wie Staatsschulden abgebaut und Finanzkrisen verhindert werden können*, Solothurn 2013
- Joseph Huber, *Monetäre Modernisierung. Zur Zukunft der Geldordnung: Vollgeld und Monetative*, Marburg 2014

Geld als soziales Lebensmittel – Zur Vollgeldinitiative II

Erinnern Sie sich an den Sommer 2007, als die Weltwirtschaftskrise ausgelöst wurde – vor allem als Folge des spekulativ aufgeblähten Immobilienmarkts? Ein Höhepunkt erreichte die Krise im September 2008, als in den USA die Grossbank Lehman Brothers zusammenbrach. Ein Aufschrei ging damals durch die Medien weltweit: „Das muss in Zukunft verhindert werden!“, lautete der Tenor.

Dass es nicht so weitergehen sollte, war für Hansruedi Weber, seit vielen Jahren Mitglied der Genossenschaft Freie Gemeinschaftsbank, mehr als ein Lippenbekenntnis. Er ist heute Präsident des Vereins Monetäre Modernisierung MoMo, hat die Vollgeldinitiative mitinitiiert und investiert unzählige Stunden in Vorträge, Gespräche mit Fachpersonen, Medienleuten und Laien, die mehr über Idee und Ziele der Vollgeldinitiative wissen wollen. Sie soll am 10. Juni dieses Jahres dem Stimmvolk vorgelegt werden, das heisst für ihn: „Ich werde viel unterwegs sein, denn wir wollen die Diskussion breit anregen. Es ist von grosser Bedeutung, dass wir in der Schweiz erkennen: Gerade durch die direkte Demokratie wären wir in der Lage, die verlorene Souveränität über unser Geld wieder zurückzugewinnen.“

Privilegien abschaffen

Kaum hat das Gespräch mit Hansruedi Weber begonnen, sind wir schon mittendrin in der Thematik, die ihn beschäftigt: das „Unrechtssystem, das den Privilegierten noch mehr Privilegien bringt“. Er spricht über die Entwicklung vom früheren Landadel, dem Feudalismus im Mittelalter, der Klerus und Adel dazu legitimierte, über die Bauern und das gemeine Volk zu bestimmen. Diese Aufgabe habe heute die Finanzwelt übernommen und aus den alten Machtverhältnissen, die damals vor allem auf Landbesitz beruhten, einen monetären Feudalismus gemacht, der auf Besitz von Geld – wenn auch „nur“ Buchgeld – beruhe.

Geld und Egoismus

Hansruedi Weber blickt auf eine vielseitige Biografie zurück: 15 Jahre lang Primarschullehrer auf allen Stufen, danach Hausmann und Student, weiter hat er als Schreiner, auf dem Bau und auf einem biologisch-dynamisch bewirtschafteten Hof gearbeitet. Studiert hat Weber Volkswirtschaft und Philosophie: „Wo ich mich auch betätigte, die Geldfrage kam immer auf. Ich merkte, dass die Art und Weise, wie wir mit Geld umgehen den Egoismus fördert.“ Bestätigt sieht er seine Beobachtung

darin, dass ihn an der Vollgeldinitiative Interessierte oft fragen: „Was habe ich davon?“ Ihm geht es bei seinem Einsatz um Bewusstseinsbildung, um den Mut, Strukturen zu durchschauen, zu verändern und damit Erfahrungen zu sammeln – nicht um einen eigenen Vorteil.

Gründung von MoMo

2011 wurde der Verein MoMo in Winterthur gegründet: „Ich war überzeugt, dass die Krise das Interesse der Menschen geweckt hatte, und rechnete mit viel Aufmerksamkeit.“ Das war jedoch nicht der Fall. Es kommt ihm so vor, als ob wir uns mit der Krise arrangiert hätten. Immerhin sind heute in 25 Ländern, einige davon im Euro-Raum, ähnliche Bewegungen aktiv, die auf Zusammenhänge hinweisen zwischen Geldsystem und Wachstumszwang, Sklaverei, Umweltverschmutzung, Krieg, Zunahme von Regulationen, Überwachung öffentlicher Räume usw.

Im Gespräch wird deutlich, dass Hansruedi Webers Engagement aus dem Bedürfnis heraus wächst und belebt wird, vorhandene Strukturen zu verstehen und ungesunde verändern zu helfen: „Ich bin mir bewusst, dass wir mit unserer Initiative nicht alle Probleme lösen können, bin aber überzeugt davon, dass sie ein Schritt in die richtige Richtung ist“, betont Weber. Sie ergänze auf der strukturellen Ebene das Tun vieler Menschen, die sich mit sozialen Problemen, Freiwirtschaft oder der Dreigliederung Rudolf Steiners auseinandersetzen und schon heute dort, wo sie im Alltag tätig seien, ihre Erkenntnisse konkret einfließen liessen – meist in kleinen Schritten.

Bewusstsein und Souveränität

Ab und zu scheint der Pädagoge in Hansruedi Weber durch: „Ich bin überrascht, weil viele Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner meinen, das Geld werde heute bereits so geschöpft, wie wir es in der Initiative fordern. Sie wissen nicht wie es real vor sich geht!“ Das bestärkt Hansruedi Weber im Bestreben, die

Diskussion möglichst breit zu entfachen. Er beschäftigt sich mit verschiedensten Themen, fragt sich, wie sich z. B. das Verbreiten von Halbwahrheiten auf die Gesellschaft auswirkt. Gegner der Vollgeldinitiative würden zum Teil die Folgen so darstellen, dass sie sich sehr negativ auf die Volkswirtschaft auswirkten, ohne genau zu deklarieren, in welcher Form. Das versteht er als marketingorientierte Angstmacherei, bei der es nur darum geht zu gewinnen und nicht um Aufklärung. Hier bringt er den Begriff Souveränität ins Gespräch, der ihm ein wichtiges Anliegen ist: dass das Individuum aus eigener Erkenntnis handeln und das System entsprechend beeinflussen kann. Wichtig ist ihm auch, dass die Schweiz ihre monetäre *Souveränität* zurückgewinnt. Der Wachstumszwang ist aus seiner Sicht ein viel zu wenig beachtetes systemimmanentes Phänomen, das zu einer unnötigen Produktfülle führt, verbunden mit Ausbeutung von Naturwerten.

«Ich merkte, dass die Art und Weise, wie wir mit Geld umgehen den Egoismus fördert.»

mit Geldprozessen verbunden sind, haben wir das nicht im Bewusstsein. „Braucht es noch eine Krise, eine Not, damit wir uns fragen, wie das Geldsystem funktioniert und wir uns gleichzeitig auch bewusst werden, welche Macht wir alle als Konsumierende besitzen?“ fragt er sich. Wir sollten uns alle ins Bewusstsein rufen: „Wir sind der Markt!“ so Hansruedi Weber.

Die Erkenntnisse um die Zusammenhänge des Geldsystems und die vielfältigen Möglichkeiten, das heutige System zu verbessern sowie sozial- und umweltverträglicher zu gestalten, seien bekannt. MoMo, das Kürzel des Vereins Monetäre Modernisierung, sei auch eine Hommage an Michael Endes gleichnamige Geschichte, in der deutlich wird, wie unbewusst wir mit Zeit und Geld im Alltag umgehen und wie bedroht unsere Souveränität über unsere Zeit und unser Geld ist.

Wir danken Hansruedi Weber für das Gespräch.

*Margrit Bühler
Vizepräsidentin Verwaltungsrat*

Geld als soziales Lebensmittel

Vom Geld hänge die *Geltung* ab, die ein Mensch gesellschaftlich inne habe, darum bezeichnet Weber das Geld als „soziales Lebensmittel“. Obwohl wir fast täglich

Mitteilungen

Termine 2018

**Generalversammlung
Genossenschaftertag**

**Samstag, 7. April 2018
Samstag, 3. November 2018**

Wir bitten alle Genossenschafterinnen und Genossenschafter, sich diese Termine vorzumerken.

Kreditangebote

Hypotheken

Für den Kauf, Umbau oder die Erweiterung einer Liegenschaft wird von der Bank ein Hypothekendarlehen (variabel oder fest) vergeben. Dieses wird über eine Liegenschaft mit einem Schuldbrief abgesichert.

Darlehen

Ein Darlehen ist ein Kredit, der über verschiedene Arten abgesichert werden kann: beispielsweise eine Versicherung mit Rückkaufswert, die Freizügigkeitsleistung einer Pensionskasse oder anderes.

(Solidar-)Bürgschaftsdarlehen

Als Sicherheit für ein Darlehen kann sich eine Gemeinschaft von Menschen finden, die jeweils für einen Betrag von CHF 2'000.00 für den Kreditnehmenden bürgen. Sollte letzterer die Zinsen bzw. Amortisationen für sein

Darlehen nicht mehr vereinbarungsgemäss bezahlen können, verpflichtet sich jeder Bürge, für diese Verpflichtung bis zu einem Maximalbetrag von CHF 2'000.00 einzustehen. Durch diese Art der Sicherheit finden auch Projekte Zugang zu einem Kredit, die ansonsten über keine Sicherheiten verfügen. Die Laufzeit dieser (Solidar-) Bürgschaftsdarlehen beträgt ab Auszahlung höchstens zehn Jahre.

Kontokorrentkredite (KKK)

Kontokorrentkredite sind Überziehungskredite, die dem Kreditnehmenden bis zu einem festgelegten Betrag zur Verfügung gestellt werden. Häufig wird diese Art des Kredites als Baukredit, Vorfinanzierung von öffentlichen Geldern oder als Liquiditätsreserve eingesetzt.

Konsumkredite sind bei der Freien Gemeinschaftsbank ausgeschlossen.

Liebe Genossenschafterinnen
Liebe Genossenschafter

Wir laden Sie herzlich ein, an der Weiterentwicklung der Genossenschaft teilzunehmen. Bringen Sie Ihre Fähigkeiten ein und gestalten Sie mit uns gemeinsam die nächsten Schritte in der Zukunftsentwicklung der Genossenschaft Freie Gemeinschaftsbank!

Sie sind interessiert? Dann bitten wir Sie, die Felder unten auszufüllen und uns das Formular per Post, Fax oder Email zukommen zu lassen. Sie finden es auch auf unserer Homepage:
<https://www.gemeinschaftsbank.ch/unsere-bank/genossenschaft>
Dort können Sie es direkt ausfüllen und senden.

Wer am Genossenschaftertag im Oktober 2017 teilgenommen hat, kennt das Formular, hat es vielleicht bereits ausgefüllt und wurde je nach Interessensgebiet schon zu einem Treffen eingeladen.

Wir haben zwei Ebenen der Mitarbeit angedacht:

- Sie möchten aktiv in einem Kreis von Genossenschafterinnen und Genossenschafte rn mitarbeiten, die sich auf Einladung hin zu bestimmten Themen austauschen, z. B. welche Kommunikation entspricht den Werten und Inhalten der Bank als Teil der Genossenschaft oder welche neuen Themen sollen aufgegriffen werden?
- Sie geben gerne auf Anfrage schriftlich Rückmeldung zu bestimmten Fragestellungen oder Ideen für die Zukunft.

Damit wir Sie Ihren Möglichkeiten und Wünschen entsprechend zur Teilnahme und Teilhabe einladen können, bitten wir Sie, uns folgende Daten anzugeben:

Name, Vorname:

PLZ: Wohnort:

Emailadresse:

- Ich möchte aktiv an Fragestellungen mitarbeiten und kann mir vorstellen auf Einladung nach Basel zu reisen.**
- Gerne gebe ich auf schriftliche oder mündliche Anfrage meine Rückmeldung zu Fragen und Themen, die jeweils bearbeitet werden.**

Diese **Themen / Fragestellungen** interessieren mich besonders:
.....
.....

Mein **Fach- und/oder Erfahrungswissen** in den folgenden Bereichen stelle ich gerne für die Bank auf Anfrage hin zur Verfügung:
.....
.....

Bitte einsenden an: Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft, Meret Oppenheim-Strasse 10, Postfach, 4002 Basel, hildegard.backhaus@gemeinschaftsbank.ch, Fax +41 61 575 81 01

Anlagemöglichkeiten

	Zinssatz*	Verfügbarkeit	Abschluss
Basiskonten			
Basiskonto	0,000 %	Pro Kalendermonat bis CHF 20'000 Darüber 1 Monat Kündigungsfrist	Jährlich 31.12.
Sparkonto	0,000 %	Pro Kalenderjahr bis CHF 30'000 Darüber 6 Monate Kündigungsfrist	Jährlich 31.12.
Kontokorrentkonto	0,000 %	Jederzeit ohne Kündigung	Halbjährlich 30.06. und 31.12.
Festanlagen			
Jahresgeld		Zur Zeit nicht im Angebot	
Mehrjahresgeld 2 Jahre	0 – 0,075 %	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Mehrjahresgeld 3 Jahre	0 – 0,100 %	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Mehrjahresgeld 4 Jahre	0 – 0,125 %	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Mehrjahresgeld 5 Jahre	0 – 0,150 %	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Vorsorge-Säule 3a			
Akanthus 3 Vorsorgekonto	0 – 0,150 %	Vorzeitige Rückzüge sind nur gemäss den Zusatzbedingungen für Vorsorgevereinbarungen der Akanthus 3 Vorsorgestiftung Freie Gemeinschaftsbank möglich.	Jährlich 31.12.

* Zinsänderungen vorbehalten.

Verrechnungssteuer

Bei Konten (Basis-, Spar-, Kontokorrentkonto und Jahresgeld) mit Zinserträgen über CHF 200.00 wird die gesetzliche Verrechnungssteuer von 35 % erhoben. Bei Mehrjahresgeldern wird auch bei Zinserträgen unter CHF 200.00 die gesetzliche Verrechnungssteuer von 35 % erhoben. Von der Verrechnungssteuer ausgenommen ist das Akanthus 3 Vorsorgekonto.

Treuhandanlagen und Anlageberatung

Gerne stehen Ihnen unsere Anlageberater zur Verfügung. Bitte vereinbaren Sie einen Gesprächstermin.

Steuerwert der Genossenschaftsanteile

Der Steuerwert der Genossenschaftsanteile (nicht-rückzahlbar und rückzahlbar) in den Kantonen Basel-Stadt, Solothurn und Zürich beträgt für das Jahr 2017 100 % des Nominalwertes für den Kanton Basel Landschaft 50 %.

Impressum

Herausgeberin: Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft
Meret Oppenheim-Strasse 10, 4002 Basel
T +41 61 575 81 00, F +41 61 575 81 01
transparenz@gemeinschaftsbank.ch,
www.gemeinschaftsbank.ch

Redaktion: Hildegard Backhaus Vink, Margrit Bühler, Jean-Marc
Decressonnière, Nathalie Pedrocchi, Max Ruhri

Lektorat: Hildegard Backhaus Vink
Konzept: etc. pp – design for communication, Luzern
Satz und Druck: Kooperative Dürnau, DE
Auflage: 6'100 Ex.

Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier



Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft

Meret Oppenheim-Strasse 10
Postfach
4002 Basel
Telefon +41 61 575 81 00
Fax +41 61 575 81 01

Schalteröffnungszeiten

Montag
9.00 – 12.00 Uhr, Nachmittag geschlossen

Dienstag – Freitag
9.00 – 12.00 und 14.00 – 17.00 Uhr